

Riesfaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
Tageblatt, Riesfa.

Amtsblatt

Veranschaulicht
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesfa,
sowie den Gemeinderat Gröbä.

Nr. 269.

Sonnabend, 18. November 1911, abends.

64. Jahrg.

Das Riesfaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesfa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsbestellungen werden angenommen. Anzeigen-Aufnahme für die Nummer des Ausgabebetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Notstandsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesfa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dörmel in Riesfa.

In letzter Zeit sind von Installateuren häufig Anschlüsse und Erweiterungen von Gasleitungen ohne Genehmigung und vorherige Anmeldung beim Gemeindebeamten im Gasabgabebiet der Gasanstalt Gröbä ausgeführt worden. Nach § 4 der Gasabgabe-Bedingungen ist jeder Gasanschluss, jede Erweiterung oder Veränderung an der Gasleitung vorher der Gasanstalt oder dem Gemeindebeamten zu melden; außerdem muß der betreffende Installateur eine Genehmigung zur Ausführung von Gasinstalltionen vom Gemeindevorstande besitzen.

Jede Zuwiderhandlung wird künftig unmissverständlich nach § 5 der Gasabgabe-Bedingungen mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark geahndet.
Gröbä, am 17. November 1911.
Der Gemeindevorstand.

Freibank Zeitbain.

Morgen Sonntag, den 19. November, früh 7 Uhr, kommt das Fleisch eines Schweines zum Preise von 40 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

Infolge Verlegung der Gasrohrleitung bei dem Schornsteinkanal der Aktiengesellschaft Rauchhammer kann

Montag, den 20. November 1911
von vormittag 9 Uhr ab bis gegen Abend

im Ortsteil Neugröbä und in Neutwicka kein Gas abgegeben werden.
Gröbä, am 18. November 1911.
Der Gemeindevorstand.

Derthliches und Sächsisches.

Riesfa, 18. November 1911.

— Plagmusik spielt bei günstigem Wetter am Sonntag, den 19. November 1911, von 11:30 bis 12:30 Uhr auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Trompeter-Korps des 3. Feldart.-Regiments Nr. 32 nach folgendem Programm: 1. Schnelldie Truppe. Marsch von Leonhardt. 2. Ouverture z. Op. „Das Mädchen des Grenitens“ von Meilart. 3. Zug der Frauen a. d. O. „Lohengrin“ von Wagner. 4. Zehnter Blumen. Walzer von Ernesti. 5. Aus meinem Album. Polka von Lata.

— Das Erdbeben, das vorletzte Nacht in Mitteleuropa beobachtet wurde, will man auch hier verspürt haben. Wie uns von einem Anwohner der Popplitzer Straße mitgeteilt wurde, sind von ihm Donnerstag abend 1/11 Uhr zwei kurze Erdrerschütterungen bemerkt worden. Ueber das Auftreten des Erdbebens in Sachsen liegen folgende Mitteilungen vor: Dresden. Professor Dr. Paul Wagner schreibt dem „D. A.“: „Donnerstag abend 10 Uhr 29 1/2 Min. schwaches Erdbeben von etwa 20 Sekunden Dauer. Richtung vermutlich Süd-Nord. Langsames Ausschlagen, etwa 10 bis 12 Sek. Vorperiode, dann Hauptwellen, kurze Nachwellen. Staubdiele in wellenförmiger Bewegung, das nach Süden gelegene Fenster knirschte, als wenn der Wind stark dagegen drückte. Ein sehr leicht beweglicher schmalgebauter Schrank mit aufgesetztem Schränkchen schwankte deutlich; die darauffestenden Glas- und Metallgegenstände klirrten. In der nordwärts gelegenen Küche (mit Kiesen) war nichts zu bemerken. Im nordwärts gelegenen Schlafzimmer war das Kind auf und sahle starkes Schreien.“ — Chemnitz: In einem Hause der Nordvorstadt sind vorgestern abend deutlich die Folgen eines Erdstoßes wahrgenommen worden. Der große, schwere Tisch in einem Zimmer des dritten Stockes stieg an, sich zu heben und zu senken. Die Stühle, auf denen man saß, nahmen dieselbe Bewegung an. Zugleich war ein leises Klirren der Gläser im Büfett zu hören, und die Vertenfransen an der Gaslampe begannen hin und her zu schwingen. Die Schwingungen waren so stark, daß sie bei einer der im Zimmer anwesenden Personen ein Gefühl wie etwa einer beginnenden Ohnmacht hervorriefen. Die ganze Erscheinung dauerte nur einige Sekunden und setzte etwa 3 Minuten vor 1/11 Uhr ein. Da im Hause alles völlig ruhig war und auch draußen Windstille herrschte, so konnte man nur einen Erdstoß als die Ursache der beobachteten Vorgänge annehmen. — Frankenberg: Ein kurzer heftiger Erdstoß wurde vorgestern abend gegen 1/11 Uhr hier wahrgenommen. Die Bewegung hielt einige Sekunden an und war so stark, daß die Fenster und das Geschloß klirrten.

— Leipzig: Das vorgestrige Erdbeben ist auch hier wahrgenommen worden, doch scheint kein Schaden angerichtet worden zu sein. — Das Vogtland ist bekanntlich das erdbebenreichste Gebiet unseres engeren Vaterlandes und es ist auch gerade dort die Erschütterung in härtester Weise wahrgenommen worden, wie folgende Mitteilung besagt: — Plauen i. V.: Zu der vorgestrigen Erdrerschütterung meldet die „Neue Vogtl. Zeitung“: Die Erdrerschütterung war so heftig und langanhaltend, wie sie hier noch nicht erlebt worden ist. Die Häuser gerieten in schwankende Bewegung, die Türen wackelten in ihren Angeln, die Gegenstände in den Zimmern bewegten sich hörbar hin und her. Man hatte das Gefühl, als ob man sich auf einem schaukelnden Schiff befände. Die Erschütterung dauerte ungefähr 10

bis 15 Sekunden. Donner oder sonstiges Geräusch war nicht zu hören. Die Richtung der wellenartigen Erschütterung war von Südwest nach Nordost.

Ueber die Ursache des Bebens äußerte sich Professor Michael, der bekannte Dozent am Kgl. Geologischen Institut zu Berlin, dem „Berl. Lok.-Anz.“ gegenüber über die Erdbeben wie folgt: Das Gebiet der seismologischen Bewegung ist außerordentlich groß, denn es umfaßt nach den bisherigen Mitteilungen, die seit vorgestern abend einlaufen, den gesamten Alpenrand der Alpen von Basel und Zürich bis nach Wien. Das Zentrum der Bewegung scheint Basel und Zürich zu sein. Die Bewegung hat sich aber, wie die letzten Nachrichten vom gestrigen Vormittag melden, durch das Einlenkungsgebiet zwischen Schwarzwald und Vogesen rheinabwärts und bis nach der Gegend von Frankfurt hin fortgesetzt. Am Nordabhang der Rauhen Alb bei Tübingen haben die Beben nahezu katastrophalen Charakter angenommen und zu gefährlichen Einsturzkatastrophen geführt. In den vorliegenden Fällen handelt es sich nicht um vulkanische, sondern um tektonische Beben, d. h. solche, die durch Versten und Verschiebungen in der Erdkruste entstehen. In vielen der genannten Bezirke sind schon in früherer Zeit derartige tektonische Beben beobachtet worden; diesmal indessen scheinen sie einen größeren Umfang an Raum und Stärke zu besitzen.

— Am 15. November beging der R. S. Militärverein Artillerie, Pioniere und Train zu Riesfa sein diesjähriges Stiftungsfest im festlich geschmückten Saale des Hotel Höpfer. Unter Bläser- und Paimengruppen waren die Wästen Sr. Maj. des Kaisers Wilhelms II. und Sr. Maj. des Königs Friedrich August aufgestellt. Die Festlichkeit, die sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen hatte, wurde durch Musikaufführungen der Pionierkapelle eingeleitet. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Ratsoo-Verordnungsbeamter Schubert, entbot allen Erschienenen herzlichen Willkommen, insbesondere begrüßte er das Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Bürgermeister Dr. Scheider, ferner die anwesenden Herren Offiziere und sonstigen Ehren Gäste. Seine warme Ansprache klang aus in einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf das Haus Hohenzollern und Wettin. Herr Bürgermeister Dr. Scheider dankte namens sämtlicher Ehrengäste für die Einladung und die freundliche Begrüßung, besprach die schönen, edlen Ziele der Militärvereine, hob hervor, daß gerade die jetzige ernste Zeit den letzten Zusammenschluß aller Nationalgegnanten erfordere und gemahnte die ehemaligen Soldaten, immer des einst abgelegten Fahnenweides eingedenk zu sein und Kaiser und Reich, König und Vaterland Treue zu bewahren. Sein auf den Verein ausgebrachtes dreimaliges Hoch fand lauten Widerhall. Wohlgerungene, schöne Gesänge des Schubertbundes, sowie turnerische Darbietungen, ausgeführt von Herren des Turnvereins Riesfa, trugen zum Gelingen und zur genussreichen Ausgestaltung des Abends bei. Den Darbietungen, auch den musikalischen, wurde reiche Anerkennung zu teil. Beschlossen wurde das Fest durch einen Ball, während welchem eine überaus kameradschaftliche und fröhliche Stimmung herrschte, und der die Festteilnehmer noch lange beisammensah.

— Eine für die Unfallversicherungsbeträge der Landwirtschaft wichtige Entscheidung hat das Reichs-Versicherungsamt getroffen. Im landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetz ist bestimmt, daß den von den Berufsgenossenschaften gebildeten Reservefonds jährlich bei der Umlegung des Jahresbedarfs 2 Prozent desselben zuzuschlagen sind, solange sie nicht das Doppelte des jeweiligen Jahresbedarfs

erreichen. Nun sind mit dem Reichsfinanzgesetz von 1909 sämtlichen Berufsgenossenschaften, also auch den landwirtschaftlichen, durch die Zahlung des Postbetriebsfonds und Zinsen und Tilgung der schwebenden Schuld neue Ausgaben erwachsen, und es handelt sich darum, ob diese neuen Ausgaben zu dem Jahresbedarf zu rechnen seien, wie er für die Zuschläge zu dem landwirtschaftlichen Reservefonds in Betracht kommt. Das Reichs-Versicherungsamt hat entschieden, daß dies nicht der Fall ist. Bei der Festsetzung des „Jahresbedarfs“ im Sinne der oben erwähnten Vorschriften und bei der Berechnung des Reservefondszuschlags sind vielmehr nach dieser Entscheidung abgesehen von den Verwaltungskosten und Gebühre die gesamten Entschädigungen, die im Rechnungsjahre an die Post oder unmittelbar durch die Berufsgenossenschaft gezahlt worden sind, anzusetzen. Der Postbetriebsfonds und die auf die schwebende Schuld zu zahlenden Beträge von Zinsen und Tilgung bleiben dagegen jetzt und auch später unberücksichtigt. Nach dieser Entscheidung erhöhen sich die von den Berufsgenossen aufzubringenden Zuschläge zu dem Reservefonds nicht, auch verzögert sich nicht der Zeitpunkt, zu dem infolge Erreichung des Doppelten des Jahresbedarfs die Zuschlagserhebungen für die Reservefonds bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften überhaupt eingestellt werden können.

— Die Maul- und Klauenseuche ist im Königreich Sachsen am 15. d. Mts. in 317 Gemeinden und 806 Gehöften amtlich festgestellt worden. Der Stand am 1. November war 339 Gemeinden und 909 Gehöfte. Großenhain. Im Dorfe Ponickau brannte das Anwesen des Gutbesizers Philipp nieder. Man vermutet Selbstentzündung durch Waldspren.

Reißen. Die Königl. Porzellanmanufaktur erläßt eine Bekanntmachung, in der sie darauf hinweist, daß vielfach durch Anzeigen oder in den Geschäftsanlagen „Dresdner“ auch „Sächsisches Porzellan“ oder auch bei Bagaren „Reißen Porzellan, blaues Zwiebelmuster“ zum Ankauf angeboten wird. Für den Hochmann sei sofort ersichtlich, daß es sich hier nicht um Produkte aus der Königl. Sächsischen Porzellanmanufaktur in Reißen handelt. Deshalb müsse darauf aufmerksam gemacht werden, daß jedes Stück des echten Reißen Porzellans aus der Königl. Sächsischen Porzellanmanufaktur mit den bekannten blauen gekreuzten Ruchschwertern unter Glasur gezeichnet ist.

Reißen. Der Polizeihund Garra hat einen Beweis seiner Brauchbarkeit geliefert. Er war mit seinem Führer nach Ebernitz bei Oßhag geholt worden, wo seit der Nacht zum Dienstag vom Rittmeister Weg das 18 Jahre alte Dienstmädchen Hilma Engel aus Lomperts-walde vermißt wurde. Garra hat, nachdem er Witterung von ein Paar Strümpfen erhalten hatte, die Spur über eine Mauer, über Wiesen und Felder eine Viertelstunde weit bis an den Wehrtich des Talbaches verfolgt und ist dort ins Wasser gegangen. Nachdem das Wasser zum Teil abgelassen war, wurde die Leiche des Mädchens auf dem Grunde des Baches gefunden. Man nahm zunächst Selbstmord an. Jedoch entdeckte die Leichenfrau um den Hals der Leiche gefaltungen und fest zusammengezogen ein blaues Band. Der schon vorher aufgetommene Verdacht, daß ein 53 Jahre alter Wirtschaftsbefizer aus dem nahen Seibitz seine Hand bei dem Verschwinden der Engel im Spiele habe, wurde durch das Verhalten des Hundes insofern unterstützt, als der Hund eine Spur in das Gehöft dieses Mannes verfolgte. Der Verdächtige wurde durch die Gendarmerie festgenommen und auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Leipzig in das Amtsgericht Oßhag eingeliefert.

Das gute Riebeck-Bier.

85 Dresden. In einem heftigen Zusammenstoß, der schließlich in einen langen Tumult ausartete, kam es in der letzten Stadterordnetenversammlung zwischen sozialdemokratischen und bürgerlichen Stadterordneten bei Besprechung von Maßnahmen gegen die Fleisch- und Lebensmittelteuerung. Der Rat hatte eine Reihe von Maßnahmen, wie Unterstützung solcher Familien, die Armenunterstützung nicht beziehen, Speisung bedürftiger Schulkinder, Gewährung von Teuerungszulagen, Ankauf von Seefischen und Kartoffeln usw. vorgeschlagen, die auch vom Stadterordnetenkollegium genehmigt wurden. Der Berichterstatter des Verwaltungsausschusses, Stadtverordneter, behauptete dabei aber, daß die Teuerung in der Öffentlichkeit übertrieben worden sei. Er bestreite das Vorhandensein einer außerordentlichen Teuerung auf Grund der von ihm an maßgebenden Stellen einzureichenden Erklärungen, aus denen sich ergebe, daß die Preise für Fleisch und andere Lebensmittel in den letzten Wochen wesentlich zurückgegangen seien. Man habe selber gleich hohe Fleisch- und andere Preise gehabt, ohne daß man von Teuerung gesprochen habe. Die Preise seien sogar niedriger als in früheren Jahren. Sehr energisch wandte er sich gegen die Sozialdemokratie. Ihnen könnte es so passen, wenn die Zwischenhändler trotzig gemacht würden, damit dann die Reihen der Sozialdemokratie eine Verstärkung erfahren. — Von sozialdemokratischer Seite wurde der Antrag gestellt, einen Versuch mit der Einfuhr von südamerikanischen gestorenen Fleisch zu machen, denn es sei damit zu rechnen, daß in nächster Zeit eine weitere Verteuerung des Fleisches eintrete. Jetzt seien die Fleischpreise weniger hoch, weil viele Landwirte wegen Futtermangels ihr Vieh abkühlten. Aber in den letzten Tagen seien auf dem Schlachthof die Viehpreise gestiegen. Deshalb sollte man also einen Versuch in der gewünschten Richtung, dem anscheinend früher der Rat bezw. Oberbürgermeister nicht unsympathisch gegenüberstand, machen. Es sei nun zwar gesagt worden, daß andere Städte damit keine guten Erfahrungen gemacht haben, aber daraus dürfe nicht viel zu geben sein, da diese Mittelungen aus Interessentkreisen kommen. Darauf erklärte Oberbürgermeister Gehelmerat Dr. Deutler, daß er ganz objektiv an den Vorschlag, die Stadt solle den Verkauf von Fleisch, Kartoffeln und Fisch selbst in die Wege leiten, herangetreten sei. Die Erfahrungen, die man in anderen Städten damit gemacht habe, ermutigen nicht dazu. Er habe am 19. Oktober eine Besprechung mit Großhändlern und Fleischern gehabt, um auf eine Abmilderung der Lebensmittelpreise hinzuwirken, und da sei ihm einmütig erklärt worden, daß sie an der Höhe der Preise nicht schuld seien. Andererseits lägen Mittelungen aus den Kreisen der Landwirtschaft vor dahin, daß die Landwirte namentlich das Vieh zu den früheren Preisen verkaufen und die höheren Preise also nur von den Händlern verschuldet seien. Auf seine Anregung werde unter Leitung des Ministeriums eine Besprechung der Produzenten, Händler und Konsumenten über die Teuerungssrage stattfinden und namentlich darüber, wem die Schuld an den hohen Preisen treffe, den Produzenten oder den Händlern. Zur Frage der Einfuhr südamerikanischen Fleisches sei nicht die Stadtverwaltung zuständig, sondern der Reichstag und überdies eine Änderung des Gesetzes über die Fleischbeschau notwendig. Daran sei aber bei der gegenwärtigen Zusammenlegung des Reichstages nicht zu denken. — Schließlich richtete Stadtdirektorobermeister Reng an die Öffentlichkeit die Mahnung, nicht immer nur mageres Fleisch zu verlangen, sondern auch Fleisch mit Fett zu essen, dann würde das Fleisch auch billiger werden. Aber heute wolle eben kein Mensch mehr fettes Fleisch essen.

86 Dresden. In den vom Königl. Ministerium des Innern unterm 18. August 1911 erlassenen Bestimmungen für den Handel mit Schlachtochtern ist die Bezeichnung der einzelnen Tiergattungen einer Änderung unterzogen worden. Um eine Vergleichung der von den Landwirten erzielten Preise mit denjenigen auf den Schlachtochtereisen notierten zu ermöglichen, werden die Berichterstatter gebeten, die verkauften Tiere nach den Gruppen zu bezeichnen, wie sie in der Uebersicht über die auf den Schlachtochtereisen zu Dresden, Leipzig, Chemnitz, Braunschw. und Berlin erzielten Schlachtochtereise angegeben sind.

Petershain. Am Dienstag vormittag brach in dem der Rittergutsbesitzer gehörigen Arbeiterwohnhaus ein Schadenfeuer aus, bei dem ein 10 Jahre altes Mädchen den Tod fand. Das Haus wurde von der Arbeiterfamilie mit 3 polnischen Arbeitern bewohnt. Während die erwachsenen Personen auf Arbeit waren, wollte das 10 Jahre alte, geisteschwache Kind Josefa Mai das Mittagessen kochen. Durch irgend einen unglücklichen Zufall haben die Kleider des Mädchens Feuer gefangen. Trotz der Bemühungen ihres 9jährigen Bruders konnte das Kind nicht gerettet werden. Als Erwachsene am Brandplatz erschienen, war das Kind bereits tot. Die noch in der Wohnung befindlichen zwei kleinen Kinder hat der Bruder gerettet.

Oederan. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde am Donnerstag dem mit Schmierer einer Weiche beschäftigt gewesenen Hilfsweichenwärter Raube beim Verschleßen von einem abrollenden Wagen das linke Bein oberhalb des Knies abgefahren.

Chemnitz. Eine recht interessante Aussprache über die Lebensmittelteuerung gab es in der am Donnerstag mittag abgehaltenen Sitzung des Bezirksausschusses der Amsthaupmannschaft Chemnitz. Herr Amsthaupmann Michel erstattete einen Bericht über die von ihm an sämtliche Gemeinden des Bezirks erlassene Verordnung, Seefische, Kartoffeln und Kohlen in großen Massen einzukaufen und sie an die Einwohner zum Selbstkostenpreise wieder abzugeben. Herr Amsthaupmann Michel führte aus: „14 Gemeinden haben bereits den Einkauf von Kartoffeln bewirkt, 18 haben ihn beschlossen, während ihn 11 Gemeinden abgelehnt haben. Seefische haben 4 Gemeinden eingekauft, 7 den Einkauf beschlossen, 2 Gemeinden haben den Verkauf Vereinen übertragen, 2 Gemeinden stehen noch in Unterhandlungen und 11 Gemeinden haben sich in dieser

Angelegenheit überhaupt noch nicht geäußert. Den Einkauf von Kohlen hat bisher noch keine Gemeinde in die Hand genommen. Nur einige Fabriken in Gortzsch bei Chemnitz haben große Posten Kohlen aufgekauft und ihre Arbeiter damit versorgt.“ In diesem Referat bemerkte Herr Gemeindevorstand Vogel, Reichensbrand, daß die Preise der Kartoffeln immer noch im Steigen begriffen seien. In seiner Gemeinde seien täglich 300 Zentner Kartoffeln nachbestellt worden und man hätte dafür pro Zentner 10 Pf. mehr als bei der ersten Bestellung zahlen müssen. Oekonomrat Schubart, Cuba, betonte, daß in seiner Gemeinde das Bedürfnis an Kartoffeln nicht vorliege, da die 57 Gutsbesitzer des Ortes immer noch Kartoffeln abgeben könnten. Auf den Einkauf von Seefischen habe man in seiner Gemeinde nicht zugekommen können, da sich der in seiner Mehrheit aus sozialdemokratischen Mitgliedern bestehende Gemeinderat dagegen gestimmt und die Ansicht vertreten habe, daß jeder, der Fische essen will, diese im Konsumverlein billig haben könne. Herr Gemeindevorstand Fischer, Köhlerdorf, teilte mit, daß in seiner Gemeinde der Bedarf an Kartoffeln sehr groß sei. Eine große Anzahl Gutsbesitzer hätten bei ihm 20, 25 und mehr Zentner Kartoffeln bestellt.

Zeuzen i. Sa. Hier brach wieder ein Schadenfeuer aus, das 4. Letzt Anfang dieser Woche. Diesmal ging die Scheune des Hoteliers Supler in Flammen auf. Mehrere Einwohner erhielten Brandbrennen, weshalb in der Stadt große Aufregung herrscht.

Leipzig. Die Geheimnisse eines „Wein“-Kellers wurden am Mittwoch vor dem hiesigen Landgericht enthüllt. Aus dem Resten verarbeiteter Weintrauben, Kefel und Birnen destillierte der Obsthändler Adolf Paul Hagenberger, Straße 19, parterre wohnend, einen „feinen Most“, der allerdings nicht nach dem Geschmack der Käufer war. Die chemische Untersuchung des Gemisches führte zu einer Anklage und Hagenberger wurde wegen Vergehens gegen das Weingesetz und wegen Anbruchsmittelkäufung zu zwei Monaten Gefängnis und 650 Mark Geldstrafe verurteilt. 7 Fässer voll des „Mostweins“ werden vernichtet, der Rest des Urteils wird öffentlich bekanntgegeben.

Kußlig. Von der Kußliger Polizei wurden bei der vorgeführten Streikung drei junge Burschen aufgegriffen, die ziemlich verwahrloht waren. Bei einem wurde ein Dolch, ein Stemmmeißel und ein Vierkantmessel gefunden, so daß man der Meinung war, man habe es mit einer jugendlichen Diebesbande zu tun. Auf dem Polizeiamte stellte sich jedoch heraus, daß die drei Burschen ihren Lebherrn in Dresden durchgegangen waren und die Absicht hatten, nach Italien zu wandern; nur waren sie sich nicht klar darüber, ob sie dort eine Räuberbande organisieren oder an dem Krieg gegen die Türkei teilnehmen sollten. Die Eltern der Kufziger wurden telegraphisch von der Anhaltung ihrer Sproßlinge verständigt.

Bermischtes.

Weibliche Wähler und Junggesellen-Kandidaten. Nachdem durch die jüngsten politischen Erfolge der amerikanischen Suffragetten das allgemeine weibliche Wahlrecht in den Vereinigten Staaten gerührt worden ist, ist es absolut nicht unzeitgemäß, daß bereits die weitesten politischen Kreise sich Betrachtungen über die Frage hingeben, wie die Frauen, wenn sie einmal volle politische Gleichberechtigung genießen, stimmen werden, von welchen Gesichtspunkten, Gefühlsregungen und Motiven sie an der Wahlurne sich leiten lassen werden. Einen interessanten Anhaltspunkt bei diesen Betrachtungen liefert nun das Verhalten der Womens Homestead Association in Massachusetts, einer sich politisch betätigenden Frauenorganisation, die sich auch an der Staats-Wahlbewegung in Massachusetts reger beteiligte und ihre Tätigkeit vor allem auf zwei Kandidaten konzentrierte, nämlich den republikanischen Gouverneurskandidaten Frothingham und den demokratischen Vice-Gouverneurskandidaten Walsh. In einem längeren Aufsatz forderte sie sämtliche die Wähler achtenden Familienmütter und den „Ueberfluß von hunderttausend alten Jungfern“ auf, ihren ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß die beiden erwähnten Kandidaten an der Wahlurne geschlagen werden, und zwar, weil sie — Junggesellen sind! Ihr Schicksal sollte allen unbemittelten, politischen Kandidaten als abschreckendes Beispiel dienen!

Ungemütliche Hausgenossen. Camille Flammarion hat kürzlich prophezeit, daß wir in absehbarer Zeit Affen fähmen und zur Verrichtung von Hausarbeiten abrichten würden. Nicht jedem wird der Gedanke an einen solchen Hausgenossen angenehm sein; die alten Römer aber gingen noch weiter. Seneca erzählt uns, daß in den Palästen der Cäsaren und der römischen Patrier gezähmte Tiger, Löwen und Bären frei umherliefen. Domitian hatte einen Löwen, der so zahm war, daß er ihn mit einem einfachen Wink von der Mahlzeit fortzukommen ließen konnte. Akinas behielt sogar die Nacht über seinen Löwen im Schlafzimmer. Festigabal fuhr in einem Wagen aus, der bald von Löwen, bald von Tigern gezogen wurde; es war ein Hauptvergnügen dieses freudigen Wirtes, bei Festmahlen plötzlich seine Löwen und Leoparden in den Speisesaal zu rufen, zum begreiflichen Entsetzen der Gäste. Und ebenso hielt man in Rom Schlangen und Kattern als Hausgenossen.

Die Zunahme des Straßenverkehrs in der Großstadt. Eine interessante Statistik über die Zunahme des Wagenverkehrs in Paris wird im „Gaulois“ veröffentlicht. Im Auftrage des Pariser Magistrats ist die Menge der Gefährte aller Art gezählt worden, die an einem bestimmten Punkt zwischen 8 und 7 Uhr nachmittags eine Woche lang vorbeikommen. Die Vergleichszahlen mit früheren Jahren veranschaulichen deutlich das Anwachsen der Wagenmenge. An der Ecke der Rue de Rivoli und Rue Sebastopol kamen 1908 33 000 Gefährte vorbei, 1910: 37 528. An der Straßenkreuzung am Hotel Drouot 1908: 57 408, 1910: 62 336. An einem bestimmten Punkt der Champs Elysees wurden 1908:

45 710, 1910: 71 233 gezählt. Im Ganzen ergibt sich, daß der Wagenverkehr innerhalb der zwei Jahre von 1908 bis 1910 genau um 18 Prozent zugenommen hat, also um 9 Prozent jährlich. Für das Jahr 1911 aber glaubt man schon jetzt in Anbetracht des überaus großen Automobilverkehrs sagen zu können, daß dieser Prozentfuß überschritten werden wird.

Der König Leopold als Hausvater. Der Kammerdiener König Leopolds, der unter die Schriftsteller gegangen ist und in einem Pariser Blatte seine Memoiren veröffentlicht, erzählt allerlei amüsante Einzelheiten von den Lebensgewohnheiten und den oft originellen Eigenheiten seines verstorbenen Herrn. Mit seinen Köchen schien der König in einem steten Kriegszustand zu leben, er hatte nicht viel Vertrauen zu den Köchinnen seiner Küche. Als er eines Tages zu Hause ein Menü prüfte, auf dem auch „Ente in Portwein“ verzeichnet stand, rief er: „Unfaim, Schwindel, die Köche trinken den Portwein selbst und tun keinen Tropfen zu der Ente.“ Seine hartnäckige Feindseligkeit gegen die Küchenkünstler seines Haushaltes ging so weit, daß seine Kritik schon einsetzte, ehe die Gerichte überhaupt erschienen. König Leopold pflegte von sich immer in der dritten Person zu sprechen, und so traf ihn denn auch der Kammerdiener eines Tages, wie er im Frühstückszimmer vor dem Servieren auf und ab ging und laut mit sich selbst sprach: „Er weiß sehr gut, daß die Köche nach der Scheune schmecken werden. Er weiß, daß das Roastbeef wieder zäh sein wird. Er würde sich schwer hüten, etwas von der Waldschmecke zu essen, denn sie wird hart gout haben.“ Zu dem Mißtrauen gegen die Köche gefellte sich eine fast krankhafte Angst vor Ansteckungsgefahr. Fortwährend mußten seine Zimmer und auch die Räume seiner Diensthofen gründlich desinfiziert werden, und er hatte stets ein scharfes Auge darauf, daß niemand seiner Umgebung krank war. Es ist schon früher bekannt geworden, daß die Dienerschaft die Schwäche des Königs Nag zu benutzen suchte. Wollte jemand ein paar Tage Urlaub haben, so brauchte er nur in Gegenwart des Königs einmal zu husten: dann traf ihn der angestrichliche Blick des Monarchen mit der Wirkung, schleunigst einen Erholungsurlaub anzutreten. Eines Tages erzählte ein Krachtiel dem König, daß seine Tochter Scharlach habe. Der unvorsichtige Kaufmännler wurde in angestrichlicher Hast entlassen und sofort mußte das Zimmer, in dem der König mit seinem gefährlichen Gaste gesprochen hatte, desinfiziert werden. In seiner Kleidung hatte der König bestimmte alte Gewohnheiten, von denen er nicht ließ: so brachte er es nie über sich, sich von seinem alten Käppi zu trennen, das er stets in Ärmeln trug. Keiner der Dienerschaft konnte sich erinnern, wann dieses Käppi einmal neu gewesen sein mochte. Der König nannte es seine „Mühe“ und bewies ihr eine getragene liebevolle Anhänglichkeit. Wenn die Goldstreifen auf dem alten Käppi mit der Zeit schwarz geworden waren, trennten die Zimmermädchen sie ab und nähten neue auf, aber kein Mensch durfte daran denken, dem Könige mit dem Vorschlage der Beschaffung einer neuen Mühe zu kommen. Alles, was mit diesem Käppi zusammenhing, nahm König Leopold sehr ernst. Nun hat diese so treu gehetzte Mühe im Porte de Hal-Museum eine würdige Ruhestätte gefunden.

Der Kampf gegen die langen Futnadeln der Damen wird nunmehr auch von der reichsländischen Eisenbahnverwaltung geführt. Eine Dame, die kürzlich auf einer kleinen eisenbahnlichen Station den Zug besteigen wollte, wurde von dem diensttuenden Assistenten zurückgehalten mit dem Ersuchen, vorerst die ungehörige Nadel aus dem Hut zu nehmen oder zu schälen. Die Dame weigerte sich jedoch, dem berechtigten Verlangen nachzukommen; sie wurde daher auf Grund des Paragraphen 11 der Eisenbahnverkehrsordnung von der Mitfahrt ausgeschlossen und vom Bahnhof verwiesen, weil sie einer Aufforderung nicht Folge leistete, die von einem Beamten an sie ergangen war.

Das Vermächtnis eines Zeitungsmannes. In seinem Testament hat der in diesen Tagen verstorbene bekannte amerikanische Zeitungsmann und Besitzer der World, Joseph Pulitzer, eine Reihe ansehnlicher Schenkungen gemacht. Sein Kammerdiener erhält 400 000 Mark, und der Columbia-Universität sind zur Gründung einer Journalistenschule 4 Millionen Mark überwiesen worden. Wenn sich die Schule nach dreijährigem Bestehen bewährt, fallen ihr aus dem Nachlasse Pulitzers noch weitere 4 Millionen zu. Ein Teil der Hinsen dieses Kapitals dient zur Stiftung von jährlichen Preisen und Auszeichnungen an verdienstvolle Zeitungen, Journalisten und Schriftsteller. So soll jedes Jahr die Zeitung, die dem Lande und der Öffentlichkeit am besten gedient hat, eine goldene Medaille im Werte von 2000 Mark erhalten. Ein jährlicher Preis von 2000 Mark ist für den Verfasser des besten Leitartikels, der in einem amerikanischen Blatte veröffentlicht ist, ausgesetzt. Für die beste Reporterleistung sind ebenfalls 2000 Mark Prämie vorgesehen. 4000 M. werden jährlich ausgesetzt für die besten Vorschläge zur Entwicklung der Journalistenschule. Die drei fleißigsten und begabtesten Schüler der Schule, die am Schlusse des Jahres das Examen mit lehrreicher Auszeichnung bestanden haben, erhalten je 6000 Mark für eine Reise nach Europa zum Studium des europäischen Zeitungswesens und der sozialen Verhältnisse der Alten Welt. Ferner sind folgende, jährlich zur Verteilung kommende Preise vorgesehen: je 4000 Mark für den besten amerikanischen Roman, das beste amerikanische Theaterstück, die beste amerikanische Biographie, 8000 Mark für das beste amerikanische Geschichtswerk usw. Außerdem soll ein Fünftel des Reingewinns aus den Pulitzerischen Zeitungen jeweils an die Redakteure ausgezahlt werden; man schätzt die Höhe dieser Gewinnbeteiligung auf jährlich rund eine Million Mark.

Ein neuer Torpedo.

Das Artilleriegeschoss richtet sich im allgemeinen gegen den über Wasser liegenden Teil des gegnerischen Schiffes, Mine und Torpedo gegen den Unterwasseranteil, und zwar die Mine gegen den Schiffsboden, der Torpedo gegen die Schiffseiten. Der Torpedo wird so tief geschossen, daß er die Schiffseite da trifft, wo sie nicht mehr gepanzert ist; trotzdem, und obgleich seine Sprengladung etwa 5- bis 6-mal so stark ist wie die eines 30,5-Zentimeter-Geschosses, ist seine zerstörende Wirkung, wenn auch immer noch gefährlich genug, nicht so groß, wie man eigentlich erwarten sollte, weil nämlich seine Detonation unter verhältnismäßig ungünstigen Verhältnissen vor sich geht, wenigstens wenn er auf eine Schiffseite trifft, die stark genug ist, ein körperliches Eindringen des Torpedos zu verhindern. Die Explosion der Kopfladung erfolgt, sobald die Spitze des Torpedos auf die Bordwand auftrifft, wenn also der Hauptteil der Ladung noch ein Stück zurückliegt. Ueber die hierbei eintretenden Vorgänge ist es schwer, wenn nicht unmöglich, ein zutreffendes Bild zu entwerfen. Nur soviel sei gesagt, daß die Kraft der sich nach allen Seiten ausbreitenden Sprengwirkung zeitlich und mit der Entfernung sehr schnell abnimmt. Bevor die Bordwand, ferner die dahinter liegende Doppelbodenwand und endlich ein etwaiges weiter zurückliegendes Schutzschott durchschlagen ist, vergeht eine gewisse Zeit, und inzwischen ist ein beträchtlicher Teil der Sprengkraft anderweitig, z. B. durch den Wasserdruck aufgenommen. Wesentlich verhält es sich mit der Stoßkraft der bei der Explosion entstehenden Gasmassen. Je stärker dieser Bordwand und Jelleneinstellung sind und je weiter das gepanzerte Schutzschott von der Außenhaut abliegt, desto mehr wird die Wirkung des Torpedos eingeschränkt. Nebenfalls würde die Sprengwirkung sehr viel zerstörender sein, wenn es möglich wäre, den Torpedo in das Schiffsinnere hinein und erst dann zur Detonation zu bringen. Da dies sich aber außer bei dünnwandigen Schiffen, die jedoch als Angriffsobjekt für ihn nicht in Frage kommen, durch die Konstruktion des Torpedos verbietet, so ist der amerikanische Seesoffizier Davis auf den Gedanken gekommen, den Torpedo zu benutzen, um an die Unterwasserseite eines Schiffes ein Artilleriegeschoss heranzuführen, das besser als der Torpedo geeignet ist, die Schiffswände zu durchschlagen und die Sprengwirkung in das Schiffsinnere hineinzutragen. Der nach ihm benannte Davis-Torpedo enthält in seinem Kopfstück ein kurzes Geschütz, das beim Auftreffen auf das Ziel eine Granate abschießt; bei dem Fälschlich in den Vereinigten Staaten angestellten Versuchen wurde eine 20,3-Zentimeter-Granate von 130 Kilogramm Gewicht mit 18 Kilogramm Sprengladung benutzt. Das Geschütz ist nicht, wie bisher vielfach angenommen wurde, dazu bestimmt, dem eigentlichen Torpedo den Weg freizumachen, dieser dient vielmehr lediglich als Transportmittel für das Geschütz; es würde auch unmöglich sein, neben dem Geschütz noch eine nennenswerte Sprengladung in dem Torpedo unterzubringen. Das aus Kanabiumholz hergestellte Geschütz soll zwar nur 36 Kilogramm schwer sein, mit dem Geschütz zusammen würde es aber die Sprengladung mehr als aufwiegen, und tatsächlich soll auch der Davis-Torpedo anfangs zu kopflastig (d. h. vorn zu schwer) gewesen sein. Das scheint aber jetzt überwunden zu sein, und die Marineverwaltung der Vereinigten Staaten ist in eine eingehende Erprobung der neuen Waffe eingetreten. Die Nachahmung einer Schiffsbodenkonstruktion in Form eines Gewisses ist eigens für die Versuche hergestellt und bei einem Schießversuch sogar glatt von der Granate durchschlagen worden, ohne daß letztere zur Detonation kam. Dies wird aber auf eine fehlerhafte Einstellung des Zeitzünders zurückgeführt. Sollte der neue Torpedo sich weiter bewähren, so wird man dem Unterwasserbeschuss der Schiffe eine noch höhere Bedeutung als bisher beizumessen haben.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 18. November 1911.

XX Berlin. (Deutscher Reichstag.) Die 2. Beratung des Schiffsabgabengesetzes bei Artikel 2 Paragraph 8 (Bestimmung der Tarif- und Abgabefreiheit des Personen- und Güterverkehrs) wird fortgesetzt. Hierzu liegen mehrere Anträge vor. Unter anderem beantragen die Sozialdemokraten außer Kohle und Erze auch Nahrungs- und Futtermittel in die unterste Tarifklasse zu setzen. Abg. Pfeiffer (Zentrum): Mit Genugtuung begrüße ich, daß die Häuferei von diesem Gesetz nicht betroffen wird. Wenn gestern der Abg. Schmid abgelehnt hat, daß bei dem Wahlkampf in Konstanz die Liberalen gelogen haben, so hat er damit eine granitene Stirn bewiesen, die härter ist, als die Berge seiner Heimat. Abg. Hausmann (Fortschritt. Wp.): Die Rede des Abg. Pfeiffer zeugte von tiefstem Unmut über die Niederlage in Konstanz. (Vehementer Beifall.) In Paragraph 8 handelt es sich um die Kompetenz der Strombeiträge, aber es fragt sich, ob sie nicht in der Lage sind, mehr als im Sinne des Gesetzes liegt, die Tarife zu erhöhen. Ministerialdirektor Dr. Peters: Die Strombeiträge werden sich bei Festsetzung der Tarife selbstverständlich mit der Reichsregierung ins Benehmen setzen. Andererseits wird natürlich die Regierung ohne die Strombeiträge dem Reichstag kein Gesetz vorlegen. Ministerialrat Ritter v. Graßmann: Die bayerische Regierung wird für die Häuferei in Maschinenbau Vorrichtungen zur Erleichterung des Umfanges und Überhaupt des ganzen Verkehrs treffen. Abg. Dr. David (Soz.): Zum dritten Mal ist vom Zentrum in diese Debatte ganz unmotiviert der Konstanz Wahlkampf hineingezogen worden, das ist ein Beweis von dem großen Schmerz des Zentrums.

* Berlin. Die gestrige außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes Berliner Metallindustrieller hat im Interesse der seit sechs Wochen vom Streik betroffenen Blechereibetriebe einstimmig beschlossen, wegen der vom Metallarbeiterverband verlangten Sympathiestreiks sowie wegen Mangels an Cash am 30. November 1911 nach Schluß der Arbeitszeit 60 Prozent ihrer Arbeiterkraft zu entlassen. Berlin, den 17. November 1911. Verband Berliner Metallindustrieller. Die Metallindustrie würde, wenn der Beschluß einer Entlassung von 60 Prozent ihrer Arbeiter zur Ausführung kommen sollte, vor die Tatsache gestellt sein, daß am 30. November dieses Jahres rund 70 000 Arbeiter ausgespart sind.

XX Berlin. Heute früh gegen 5 1/2 Uhr verlor der 31 Jahre alte Juvvalide Wilhelm Duder, vermutlich in einem Anfall von Selbstmord, seine Ehefrau in ihrer im Hause Tegeler Straße Nr. 38 im ersten Stockwerke gelegenen Wohnung durch mehrere Messerschläge im Rücken und am rechten Oberarme schwer. Dann stürzte er in fast nachtem Zustande aus dem Fenster. Er blieb mit geschmetterten Gliedmaßen benommen auf dem Bürgersteige liegen und wurde ins Rudolf-Virchow-Krankenhaus geschafft, wo er in bedenklichem Zustande darnieder liegt. Die Frau hofft man, am Leben zu erhalten.

XX Reims. Der Bekannte Deschamps, der angeklagt war, ein Maschinengewehr gestohlen und am Deutschland verkauft zu haben, wurde gestern vom Schwurgericht zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. — Erster In Eisenhammer stürzte beim Neubau des Schlosses Bergfeld die Betondecke ein und begrub drei Arbeiter unter sich. Ein Arbeiter war sofort tot, die beiden anderen wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. — Paris. In Cannes stürzte gestern Abend ein im Bau befindliches zweistöckiges Haus ein und begrub sämtliche 16 Arbeiter unter seinen Trümmern. 2 Arbeiter wurden getötet, 3 schwer und 11 leicht verletzt. Die Verunglückten sind durchweg Italiener.

— In Jaornay bei Autun wurde der Pfarrrer Barou unter der Beschuldigung verhaftet, daß er am 9. Oktober den Pfarrer seiner Kirche durch einen 19jährigen Tagelöhner habe ermorden lassen. Unter den Bewohnern, die denen sich der Pfarrrer allgemeiner Beliebtheit erfreute, rief die Verhaftung großes Aufsehen hervor. — Mehrere Blätter berichten aus Reims, daß es auf dem dortigen Flugfeld zwischen dem Flieger Bedrines und einem deutschen Flieger zu einem Streite gekommen sei, der in Tötlichkeiten ausartete. Der Deutsche habe seinen Gegner mit einem Revolver bedroht, sei jedoch durch einen anderen Flieger entwandt worden. — An 2000 Mitglieder der Vereinigung französischer Diensthöfen hielten gestern Abend eine Versammlung ab, in der sie gegen den ihnen durch Ausländer bereiteten unlauteren Wettbewerb Einspruch erhoben. Mehrere nationalistische Deputierte und Gemeinderäte hielten Ansprachen, in denen sie verschiedene Vorschläge erderten, um der Germanisierung Frankreichs durch Diensthöfen Einhalt zu tun. — Das Seetribunal verurteilte den mit Offiziersrang besetzten Arsenalarbeiter Luz wegen Annahme von Bestechungsgeldern zu 2 Jahren Gefängnis und Dienstentlassung.

XX Stuttgart. Nach der Beobachtung verschiedener Erdbebenwarten liegt das Epizentrum der vorgestrigen Erdbeben unter 47 Grad nördlicher Länge 10 Grad östlicher Breite im Grenzgebiet der Allgäuer Schweiz und Tirol.

* Wien. Der Sohn einer hiesigen wohlhabenden Familie hatte ohne deren Wissen die Einwilligung der österreichischen Botschaft verkauft und 30 000 M. erlegt. Mit dem Gelde reiste er nach Algier und verspielte es dort in kurzer Zeit. Darauf erschloß er sich in Monte-Carlo.

XX Darmstadt. Nach dem Ergebnisse der Landtagswahlen wird sich die neue Kammer, die 58 Abgeordnete zählt, aus 16 Nationalliberalen, 16 Bauernbündlern, 9 Zentrum, 9 Fortschrittliche Volkspartei und 8 Sozialdemokraten zusammensetzen.

* Wien. In den gestrigen Abendstunden war das Befinden des von dem Hauslehrer Matkovic schwerverletzten Robert von Holznecht verhältnismäßig nicht ungünstig. Eine direkte Lebensgefahr gilt als überwunden. — Budapest. In Pancsova erschloß die 23jährige Kabarettkünstlerin Senft den Jagereutenant Jöbel in seiner Wohnung im Schloß und hierauf sich selbst. Das Motiv der Tat ist nach, weil Jöbel das Verhältnis mit der Sängerin lösen wollte. — Berlin. Der Forschungsbefehlende Oberleutnant Graeb, der kurzelt eine Durchsicherung Afrika im Motorboote unternimmt, wurde mit seiner Expedition am See Bangwelo im Kongogebiete von einer Herde wilder Büffel angegriffen. Der Begleiter Graeb, ein Franzose Octave Fiedre, der sich mit der kinematographischen Aufnahme wilder Tiere beschäftigte, wurden getötet. Graeb selber wurde schwer verwundet.

XX Orient. Der Streik der Arbeiter an Bord des Panzerkreuzers „Goubet“ dauerte gestern Abend noch an. Die Marinepräfektur hat den Arbeitern einige Zugeständnisse gemacht. Die Truppen sind konfigniert. (Siehe unter Frankreich.)

XX Paris. Aus Orient wird gemeldet: 300 Arsenalarbeiter hielten gestern Abend im Stadthause eine Versammlung ab. Sie beschloßen, den Streik fortzusetzen, obgleich ihnen die Marinebehörden das Zugeständnis gemacht haben, daß für die Zeit, die sie zum Wechseln der Kleider gebrauchen, keine Lohnabzüge mehr gemacht werden sollen. Die Arbeiter benutzten den Anlaß, um frühere Anträge, wie auf Lohnhöhung und Bewilligung einer zweiten bezahlten Urlaubswache geltend zu machen. Im Marineministerium wurde einem Berichterstatter mitgeteilt, daß Minister Delcassé, um diese Wünsche zu erfüllen, über eine Million Francs mehr im Marinebudget für 1912 gefordert habe, daß aber die Haltung der Arbeiter die Bewilligung dieses Kredites nicht gerade erleichtert. Es ist bereits die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht am besten sei, die Arsenalarbeiter zu militarisieren. — Aus Toulon wird gemeldet, daß die Ausschüsse des Hafenarbeiterverbandes und der Marinearsenalarbeiter eine Beratung abhielten, und be-

schloßen, sich gegebenenfalls mit den Arsenalarbeitern in Orient solidarisch zu erklären.

XX Paris. Wie aus besser Quelle verlautet, haben die vertraulichen Mitteilungen des deutschen Staatssekretärs von Ribbentrop-Wächter in der Budgetkommission des Reichstages über die Haltung der deutschen Regierung gegenüber der englischen während der deutsch-französischen Verhandlungen auch diejenigen Mitglieder der Budgetkommission völlig zufriedengestellt, die bisher der Meinung gewesen waren, daß es unsere Regierung in diesem Falle an der notwendigen Festigkeit habe fehlen lassen.

XX Paris. Der König von Serbien gab gestern zu Ehren des Präsidenten Jauldes in der serbischen Gesandtschaft ein Diner, an dem Ministerpräsident Cankuz, der Minister des Inneren de Selow, der Senatspräsident Dubof und der Präsident der Deputiertenkammer Drifon teilnahmen.

XX Stockholm. Weitere 7 Offiziere haben die Erlaubnis erhalten, sich zur Organisation der persischen Gendarmerie der persischen Regierung zur Verfügung zu stellen. Weitere Beurteilungen nach Persien sollen vorläufig nicht mehr erfolgen.

XX Rom. Gestern Abend sind 10 freiwillige Flieger nach der Cyrenaika abgereist.

XX London. Zur Ausführung des im Mansion-House am 2. d. M. gefassten Beschlusses, im Jahre 1913 zur Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England in London eine deutsch-englische Ausstellung zu veranstalten, ist ein Komitee gebildet worden.

XX Petersburg. Der Reichsrat eröffnete gestern die Besprechung der Gesetvorlage betr. die Glaubensfreiheit. Gegen die Vorlage traten die Vertreter der Geistlichkeit auf, die in ihr den ersten Schritt zur Trennung von Staat und Kirche erblickten. Der Minister des Inneren verteidigte die Vorlage.

XX Petersburg. Die Nowoje Wremja erzählt, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Persien abgebrochen seien, die beiderseitigen Vertreter aber an ihren bisherigen Wohnorten verbleiben.

XX Bougie (Algerien). Hier kam es gestern zwischen Eingeborenen und Italienern zu Streitigkeiten, in deren Verlauf ein Araber schwer verwundet wurde. Die Behörden haben gegen die Wiederkehr derartiger Zwischenfälle energische Maßnahmen ergriffen.

XX Fatherpont (Quebec). Die norwegische Bark „Antiqua“ ist an der Cap-S-Nöte gestrandet und gänzlich versenkt. Von 21 Mann der Besatzung sind 18 umgekommen.

XX Washington. Die Bundesregierung hat beschlossen, in anbetragt der Gefahr eines organisierten Aufstandes in Mexiko die an der mexikanischen Grenze befindlichen Truppen zur Aufrechterhaltung der strengsten Neutralität dort zu belassen. Wie die Regierung erfahren hat, soll Madero vor ersten Schwierigkeiten stehen. — Herorragende Amerikaner haben ein Syndikat zur Gründung einer Flugverkehrsgesellschaft unter Mitwirkung des Washingtoner Generalstabes gebildet. Die Fluchten sollen mit Parfawal-Luftschiffen erfolgen.

Der Aufstand in China.

XX Peking. Französische Eisenbahnangestellte berichten von einem heftigen Gesecht, das sich vorgestern Abend und gestern früh in Pankan abgepielt haben soll. Die Kaiserlichen haben um schnelle Zufuhr von Lebensmitteln und Munition ersucht. Der Gouverneur von Honan hat die Regierung um Geld, um die Truppen zu bezahlen, andernfalls werde er nicht imstande sein, die Truppen daran zu hindern, mit den Aufständischen gemeinschaftliche Sache zu machen und die Abhängigkeit der Provinz Honan zu erschweren.

Krieg zwischen Italien und der Türkei.

* Tripolis. Der seit drei Tagen anhaltende stürmende Regen ließ den Ued Mehjenin anschwellen. Der Fluß, der jetzt einen großen See bildet, schwemmte die von den Italienern aufgeworfenen Schanzgräben weg, und die Wassermassen bahnten sich einen Weg quer durch die Stadt bis zum Meer. Die Truppen waren genötigt, zurückzugehen und die Postenlinie hinter Sumilkana aufzustellen.

* Tripolis. Das auf dem italienischen linken Flügel kürzlich gewonnene Kilometer Terrain ist am Sonntag mittag nach einem lebhaften Gesecht von den Türken zurückerobert worden, weil die Italiener dort bei ihrem Vorrücken eine Bäckerei von mindestens dreihundert Meter gelassen hatten. Diese hatten die Araber benutzt. Sie waren in die italienischen Linien eingedrungen und hatten sich dort eingenistet. Von Zisternen, Bäumen und Gartenmauern beschossen sie die italienischen Deckungen von rückwärts. Der Abgeordnete des tripolitanischen Bezirks Fezzan, Hauptmann Buschab-Wei, organisiert jetzt den Traindienst. Am Montag und Dienstag herrschte Ruhe. Beide Parteien sint übermüdet. Stürmender Regen hindert die Operationen. Die Cholera hat nach dem Wettersturz nachgelassen.

XX Tripolis. Die türkischen Stellungen sind durch Ueberflutung des Mehjenin stark gefährdet. Der Feind versucht, den Lauf des Flusses in der Richtung auf die italienischen Besatzungen abzulenken; die Gefahr wurde jedoch durch Genietruppen und Sappeure rechtzeitig abgewendet.

Wasserstände.

Station	17. Nov.		18. Nov.		19. Nov.		20. Nov.		21. Nov.	
	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser
17.	22	13	58	—	81	+ 26	84	— 61	— 207	— 157
18.	23	12	70	— 104	— 83	+ 18	85	— 64	— 208	— 158

Größtes Spezial-Geschäft fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

Paul Suchantke,

Riesa, Wettinerstr. 27.

Beste Verarbeitung Eleganter Sitz
sind die Vorzüge meiner Garderoben.

Stichproben werden gratis verschickt.

Winter-Hebergießer	von 12—35 Mk.
Winter-Joppen	von 5,50 Mk. an
Knäuge, elegant	von 12—30 Mk.
Mod-Knäuge	von 25 Mk. an
Knaben-Wintermäntel	von 3,50 Mk. an
Knaben-Winterjoppen	von 3,— Mk. an
Knaben-Knäuge	von 2,50 Mk. an
Wekten	von 1,20 Mk. an
Arbeitsjosen	von 1,25 Mk. an
Dicke Stoffjosen	von 3,50 Mk. an
Kermelwecken für Herren	von 2,50 Mk. an
Engl. Lederjosen	von 3,50 Mk. an

Lichtspielhaus

Imperial-Tonbild-Theater Poppitzer Str.
Spielplan vom 18. bis 21. ds.

Zimmer Nr. 31

spannender Detektiv-Roman a. d. Serie
„Prinzessin Cartouche“!!

Die Lemke seine Schulden bezahlt toll
Kasalle und ihr Phonograph humoristische
Kaufes Automobil Bilder.

Die Landstreicherin

ergreifendes Drama a. d. Leben.

Wochenbericht des F. L. L., hochaktuell.
Der Weihnachtsbrief, Weihnachtsmärchen für
Kinder, von Sonntag nachm. 2 Uhr an.
Zu-Walzer aus „Hedermans“, Tonbild.

Das Honorar d. Diebes

spannendes Drama.

Münne hat mir mal de Talle zu, Kellamestim.
Sonntag von nachm. 2 Uhr an!
Es ladet ergebenst ein die Direktion.

Geschäfts-Gröpfung.

Einem geehrten Publikum von Gröba und Umgegend
zur gefl. Kenntnis, daß ich mit heutigem Tage in
Gröba (Gafen-Restaurant)
ein, allem Komfort der Neuzeit entsprechendes,

Lichtspiel-Theater

eröffnen werde. Das Theater ist mit den neuesten Appa-
raten der Kinetographie ausgerüstet und wird den
geehrten Besuchern eine tadellose, flimmerfreie Vorführung
garantiert.

Die Programme sind mit äußerster Sorgfalt zusammen-
gestellt. Dem Geschmack des Publikums entsprechend, werden
die Bilder rezitiert und mit Klavier und Harmonium
künstlerisch begleitet.

Die Leitung des Unternehmens liegt in den Händen
eines langjährigen Fachmannes.

Anfang der Vorstellungen:
Heute Sonnabend 6 Uhr.

Sonntag ab 2 Uhr:

Große Kinder- und Familien-Vorstellung.

Montag: Anfang 4 Uhr. Die übrigen Wochentage 7 Uhr.
Um glückliche Unterstützung dieses Unternehmens bittet
Die Direktion.
M. G. Schellenberg.

Rest. Brauerei Röderau.

Sonntag und Montag, zum Kirch-
weihfest, bringen unsere Lokalitäten
in freundliche Erinnerung.

Gleichzeitig empfehlen Kaffee und selbstgebadenen
Kuchen, verschiedene warme und kalte Speisen,
gutgepflegte Biere und Weine.
Es ladet freundlichst ein Bruno Köthe und Frau.



Programm vom 18. bis 21.
November.

Der Kurier von Zion.

Dieses Drama ist eine wahre
Begebenheit, die als der
schrecklichste Justizirrtum des
18. Jahrhunderts bezeichnet
werden kann.

2 Abteilungen, ca. 800 Meter lang.

Schwarze Kappe

Großes und äußerst spannendes Detektivdrama.

Kindliche Umgebung

Bergbewegendes Drama aus dem Arbeiterleben.

Eine mächtige Stimme

Ein interessanter Zeitungsartikel

Sport verjüngt, toller Humor, ungeh. Gelerz.

Kanäle und Plätze in Siam, prachtvoll

kolonialisiertes Naturbild.

Rebiers, herrliches Tonbild.

Dieszu ladet ganz erg. ein die Direktion.

Morgen Sonntag Anfang 1 Uhr.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Beamtenverein. Nächsten Sonntag, nachm.
4 Uhr, im Hotel Höpfer: „Busch-Bilder“. Nur für
Mitglieder u. deren Angehörige, besonders die Kinder!

Landwirtschaftlicher Verein Riesa.

Tonnerstag, den 23. Novbr. 1911, abds. 1/6 Uhr im

Hotel Kronprinz

Vereinsversammlung. Tagesordnung: Eingänge.
Vortragsthema wird in der Sitzung bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Frauenverein Riesa.

Dienstag, den 21. November, nachm. 2 1/2 Uhr
Nächtig in Café Müllers.

Zum Totenfest empfiehlt

Bindereien

in großer Auswahl und geschmackvoller Ausführung zu
billigsten Preisen, Versand auch nach auswärtig, Gärtnerei
P. Kiratow, Niederlagstr. 6. Rein Baden.

Zurückgekehrt vom Grabe unsrer guten
Mutter, Frau

Christiane verw. Scheinert

sagen wir allen Verwandten und Bekannten
für den schönen Blumenschmuck und das ehren-
volle Geleit zur letzten Ruhestätte unsrer herz-
lichsten Paul. Besonderen Dank Herrn Pastor
Wrand für die trostreichen Worte am Grabe,
sowie Herrn Lehrer Riebig und Herrn Köber
für die erhebenden Gesänge.

Langenberg, den 17. November 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gestern vormittag 10 Uhr verschied nach
langem, schwerem Leiden meine herzensgute
Gattin, unsere gute Mutter und Tochter, Frau

Marie Fiedler

geb. Bösch
im Alter von 48 Jahren.

Dies zeigen Schmerz erfüllt an
Riesa, Hauptstr. 60 den 18. November 1911.

Der tiefbetrübte Gatte und Kinder

Die Beerdigung erfolgt Montag mittag
1 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Edison-Theater

Ecke Haupt- und Parkstraße.

Programm vom 18. und 19. Novbr.

Von Plombino nach Portofraio, herrliches Naturbild.

Zerbrochenes Glas, Schlager-Drama.

Eine Wette — Unter dem Joch, wundervolle
Inhaltsreiche Dramen.

Ein guter Einfall, der lästige Privatsekretär und
die eifersüchtige Gattin sind großartiger humor. Schlager.

Tonbild: Mexik. Tanz.

Zu diesem hervorragend schönen Programm ladet er-
gebenst ein die Direktion.

Lamm's Restaurant und Fleischerei

Röderau.

Während der Firmestage, Sonnabend, Sonntag und
Montag, servieren in meinem Restaurant

Mama und Aru

eingeborene Schwarze

aus dem weßl. Afrika unter Leitung des Hauptlings Keronajat.

Empfehle an diesen Tagen ff. Kaffee und selbst-
gebadenen Kuchen, sowie verschiedene kalte und warme
Speisen.

Bringe meine gutgepflegten Biere in empfehlende
Erinnerung. Als Spezialität:

ganz neu Hacke-Peter ganz neu

von bekannter Güte. Portlan 40 Pfg.

Es ladet ergebenst ein Max Lamm.

Für Totensonntag!

Heute und folgende Tage

Spezialausstellung von Blumen u. Kranzspenden.

Man beachte die einfach schönsten Formen
der modernen Bindekunst.

Alfred Büttner

Blumengeschäft, Riesa, Kaiser-Wilhelmplatz.

Gasthof Canitz.

Sonntag und Montag, den
19. und 20. November

Kirchweihfest,

Sonntag von 4 Uhr an Tanz-
musik, Montag großes

Extra Streich-Konzert,

Anfang 7 Uhr.

Dazu ladet freundlichst ein

Otto Stählich.

Kleines Ruffenhaus.

Morgen Sonntag ladet zu

Kaffee und Kuchen

freundlichst ein

Otto Blämel.

Elbterrasse.

Kleiner Verkauf von

edl. Pflanzl. Urquell und

Zucker in Siphons. Ver-

send auch nach auswärtig.

Februar Nr. 390.

Malersinnung.

Sonnabend, 25. Nov. 1911

Versammlung

abends 8 Uhr, Eldersasse.

Der Vorstand.

K.-Z.-V.

Riesa-Umg.

Dienstag, den 23. Novbr.

abends 1/9 Uhr

Versammlung

(Cambrinus). Blütliches u.

vollständiges Erscheinen erw.

D. V.

Gesangverein

„Amphion“.

Morgen Sonntag nachm.

4 Uhr

Ortsgruppen-Probe

im Vereinslokal.

Die heutige Nr. umfaßt
14 Seiten.
Hierzu Nr. 46 des „Erzhilf“
an der Elbe“.

1. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Miesja. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Döhnel in Miesja.

N: 269.

Sonnabend, 18. November 1911, abends.

64. Jahrg.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Die aus Malta und Tripolis gemeldet wird, herrscht dort gegenwärtig schon so schlechtes Wetter, daß an ein Fortsetzen der Operationen nicht gedacht werden kann. Der Sturm an der Küste war so furchtbar, daß die italienischen Kriegsschiffe und Transportdampfer Befehl erhielten, die tripolitischen Gewässer zu verlassen und in die hohe See zu gehen, um nicht durch die Gewalt des Orkans an die Küste geworfen zu werden. Die Straßen in der Nähe und vor Tripolis sind infolge der heftigen Regengüsse ganz unbrauchbar geworden. Ebenso wurden auch die von den Truppen aufgeworfenen Gräben vollständig gerichtet. Diejenigen italienischen Truppenteile, die außerhalb der Stadt liegen, haben unter der Ungunst der Witterung sehr zu leiden. Die Truppen waren genötigt, zurückzugehen und die Postenlinie hinter Humillana aufzustellen. Zurzeit sind alle 6 Aeroplane unbrauchbar. Statt ihrer steigt ein Zerstörer täglich auf. — Am Sonntag mittag sandten die Italiener sechs vornehme Bürger von Tripolis mit Seiman-Bei als Sprecher zu den Arabern hinaus, um mit den Arabern zu verhandeln. Sie brachten als Antwort wörtlich folgendes: „Für uns ist nebeneinander nicht Platz; wir sterben oder ihr!“ Wie der Deutschen Tageszeitung aus Kairo geschrieben wird, haben die Senussi in Tripolis tatsächlich den heiligen Krieg erklärt. Es bestünde Gefahr, daß die Brandfackel auf den ganzen Orient überspringen und die Wut aller Mohammedaner gegen die Christen im Orient werden könne.

Die Tribuna und der Corriere d'Italia fordern die italienische Regierung auf, sofort erneute Maßnahmen gegen die gefährliche Einschmuggelung von Kriegsmaterialien über Ägypten nach Tripolis zu ergreifen. Von dort und auch von Tunis her gingen beständig in einem glänzend organisierten Schmuggelwesen große Mengen von Munition und Lebensmitteln nach dem türkischen Lager in Tripolis. Die Hauptpunkte dieses Verkehrs seien die türkische Militärlagerstation Solun an der ägyptisch-tripolitischen Grenze und die tunesische Insel Djerba. Von beiden Richtungen her

gelangten fortwährend auch türkische Offiziere in großer Anzahl nach Tripolis, um die Reihen der Kämpfer zu verstärken. Allein von Ägypten aus seien 300 osmanische Offiziere, die gleichzeitig die Ueberbringer großer Geldsummen waren, zum türkisch-arabischen Heer in Tripolitantien gestiegen.

Der Aufstand in China.

Das diplomatische Korps in Peking erklärte der chinesischen Regierung, sie möge dafür sorgen, daß sich solche Vorgänge, wie das Blutbad in Kanjing, nicht wiederholen. Auch in verschiedenen anderen Städten seien ähnliche Greuelthaten vorgekommen. Der Times wird hierzu aus Schanghai gedruckt, daß die Stadt Kanjing von der Außenwelt vollständig abgeschnitten sei.

Auf die Einladung Yuanzhangs, des Führers der Aufständischen, sind die Vertreter aller leicht erreichbaren Provinzen am 13. und 14. November in Schanghai zusammengetreten und haben über die Lage beraten. Im Anschluß daran hat Yuanzhang die Konsuln in Hankau davon in Kenntnis gesetzt, daß die republikanischen Staaten Vertreter zu einer Zentralregierung gewählt hätten, die in Wutschong eingerichtet werde, und die Konsuln dringend ersucht, die vereinigten Staaten anzuerkennen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

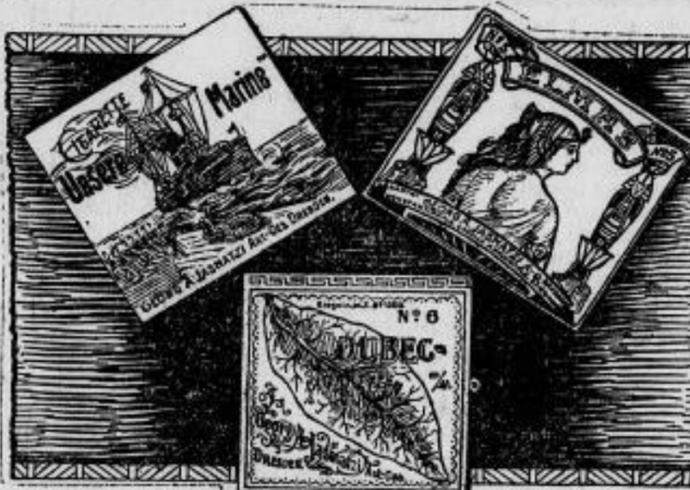
Das Plenum des mecklenburgischen Landtages beriet darüber, ob in eine Beratung der neuen Verfassungsentwürfe der Schweriner Regierung einzutreten sei. Nachdem die Landtschaft unter sich beraten hatte, lehnte sie die Vorlage ab. Die Ritterschaft nahm die Vorlage im Prinzip an.

Verunruhigende Gerüchte, die über das Befinden des Kaisers verbreitet sind, sind durchaus unbegründet. Der Kaiser hat seinen üblichen Gesundheitszustand, schon am Mittwoch bei der Rekrutenvereidigung merkte man es ihm

deutlich an, daß er erkrankt war. Er hustete auch etwas leicht. Das Gesamtbefinden des Kaisers ist aber vortrefflich und bei seiner Erklärung werden nur die üblichen Vorsichtsmaßnahmen gebraucht, die sich seit längeren Jahren als vortrefflich bewährt haben.

In München hat eine aus allen Landesstellen telegraphisch einberufene Konferenz der beiden großen linken Parteien den Großblock zwischen Liberalen und Sozialdemokraten beschlossen und für beide Teile verbindlich gemacht. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sowohl die altbayerischen Bauernbündler als auch die Konfessionslose sich diesem Abkommen anschließen werden, um eine geschlossene Opposition aller nichtkatholischen Parteien gegen das Zentrum zu erzielen. — Die bayerischen Neuwahlen sollen, weil die Vorbereitungen vollständig sind, nicht mehr vor den Reichstagswahlen stattfinden.

Von den preussischen Handwerkskammern sind folgende Vorschläge über die rechtliche Stellung der weiblichen Gesellen und Meister im Handwerk festgestellt worden, die nun Gültigkeit haben. 1. Die im Handwerk tätigen Frauen haben dieselben Rechte und Pflichten wie die Männer, wenn nicht besondere gesetzliche Bestimmungen diesen widersprechen. 2. Die weiblichen Lehrlinge sollen in bezug auf die Dauer der Lehrzeit keine Vorteile gegenüber den männlichen Lehrlingen haben. 3. Die im Handwerk tätigen Frauen, welche die Befähigung zur Anleitung von Lehrlingen erworben haben, sind verpflichtet, ihre Lehrlinge bzw. Lehrlinginnen unter Vorlegung der ordnungsmäßig abgeschlossenen Lehrverträge bei den Handwerkskammern bzw. bei den Innungen anzumelden. Dasselbe gilt für solche Personen, die in dem Gewerbe mit dem Ziele ausgebildet werden, das Gewerbe nur im Haushalt zu betreiben. Die entsprechenden Verträge dürfen nicht für eine längere Dauer als sechs Monate abgeschlossen werden. 4. Prüfungsordnungen sind für das Damenschneider-, Damenschneider- und Schuhmacherinnen-gewerbe zu erlassen. 5. Frauen können zur Meisterprüfung bis zum 1. Oktober 1913 zugelassen werden, wenn sie entweder



Die größte Genugtuung für die
Georg A. Jasmatzi Act-Ges.
in Dresden,
der größten deutschen Cigarettensfabrik,
ist zu wissen, daß die stete Zunahme im
Verkauf von Jasmatzi Cigaretten jedes
Jahr dem Umstand zugeschrieben werden
darf, daß die Räucher in jeder
Weise zufrieden gestellt sind.

Das Geheimnis der Blüten.

Roman von Jenny Hirsch.

45

„Und das läßt sich die Tomaten auch gefallen? Wahrscheinlich, es geschahen noch Wunder!“ lachte Ester, „da werde ich denn wohl kommen müssen. Doch halt, nein, führe sie hierher in den Garten,“ rief er dem sich entfernenden Diener zu; es wurde ihm zu schwer, an diesem entzückenden Morgen schon jetzt in das Zimmer zurückzugehen und überlegte schnell, daß er das Ansehen der Fremden auch im Freien hören könne.

Wenige Minuten später erschien eine jugendliche Frauengestalt in Halbtrauer am Eingang des Gartens und kam mit leichten, elastischen Schritten auf den ihr langsam entgegenkommenden Konsul zu. Als er ihr nahe genug gekommen war, um sie genauer betrachten zu können, murmelte er im stillen dem Geschnapst seines Dieners volle Anerkennung zu, denn er blickte in ein sehr anziehendes Gesicht, das ihm freilich völlig unbekannt war.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, mein Fräulein,“ redete er sie wohlwollend, aber doch gemessen an und war sehr angenehm betroffen von dem Wohlklang ihrer Stimme und dem ungezwungenen, natürlichen Ansinnen, womit sie antwortete: „Verzeihen Sie, Herr Konsul, daß ich Sie zu einer so frühen Stunde überfalle.“

„Mit wem habe ich das Vergnügen und womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte der Konsul, und nun floß über das Gesicht des jungen Mädchens eine dunkle Röte, eine gewisse Unsicherheit trat in ihr ganzes Wesen und mit gedämpfter Stimme antwortete sie: „Mein Name ist Christine Pöplau.“ Die Stimme des Konsuls faltete sich; unwillkürlich trat er einen Schritt zurück und in merklich kühlerem Tone sagte er: „Sie sind eine Tochter des verstorbenen Richters Pöplau in Bidenthal?“

„Und die Schwester des unglücklichen jungen Mannes, den man des schweren Verbrechens an Ihrem Mündel beschuldigt; ich finde es sehr begreiflich, daß mein Name Ihnen nicht angenehm klingt.“

„Sie können weder etwas für Ihren Namen, noch für Ihren Bruder,“ zwiberte schon etwas müder der Konsul,

dessen Gerechtigkeitsgefühl schnell die Oberhand erhielt. „Wenn Sie freilich, wie ich vermute, in seiner Angelegenheit kommen, so muß ich mich entschieden ablehnend verhalten; ich kann nichts für Sie tun, und könnte ich es, so wollte ich es nicht.“ fügte er hart hinzu.

„O, sagen Sie das nicht,“ bat sie, das schöne Auge, in dem eine Träne schimmerte, zu ihm erhebend, „Sie verzeihen mich selbst; wer gegen alle Menschen so gut und hilfsbereit ist...“

„Das hat doch eine Grenze, mein Fräulein,“ erwiderte der Konsul, aber es klang schon etwas unsicherer. „Sie haben mich mit einer festen Zuversicht erfüllt, die auch Ihre abweisenden Worte nicht erschüttern können, indem Sie mich in Ihrem Garten empfangen,“ fuhr sie fort und ließ ihre Augen ringsum schweifen. „Alles, was ich hier sehe, heimelt mich so sehr an, mir ist, als begegne mir der Geist meiner guten Mutter.“

„Wieso?“ fragte der Konsul verwundert.

„Meine Mutter ist eine leidenschaftliche Gartenfreundin.“

„Und treibt Blumenzucht?“ fragte der Konsul interessiert.

„In ausgedehnter Weise und mit vielem Glück,“ entgegnete Christine; „der Garten des Forsthauses ist nicht so groß wie dieser, aber es blüht und duftet in ihm vom ersten Frühlingstage bis spät in den Herbst. Auch im Hause ist fast kein Plätzchen, wo nicht Pflanzen in Töpfen und Käbeln aufgestellt wären.“

„Haben Sie auch Rosen?“ erkundigte sich der Konsul.

„O gewiß, an zweihundert Arten, alle selbst gezogen.“

„Sie verleben sich auch darauf?“

„Ein wenig.“

„O, da müssen Sie sich meine Rosen genauer ansehen,“ rief der Konsul und wollte seine Schritte nach den Rosenbeeten lenken; doch er blieb stehen, voll Beschämung war er sich bewußt, daß sein Stedensped mit ihm einmal wieder durchgegangen war. „Sie haben anderes im Sinne,“ versetzte er, „kommen Sie.“

Er führte das junge Mädchen nach einer Gartendäm, die hinter einem aufgehängten Tisch unter einer Hängebirke in einem von der Sonne wie vor dem Zugwind gleich geschützten Winkel stand, von dem aus man den größeren Teil des Gartens übersehen konnte. Hier ließ er sie niedersitzen

und nahm neben ihr Platz, gespannt, was sie von ihm wissen wollte, und war sehr geneigt, wenn irgend möglich, ihr beizustehen. Das Interesse, das ihm ihre Persönlichkeit eingeblüht hatte, war durch ihr Verständnis und ihre Vorliebe für den Gartenbau noch bedeutend verstärkt worden.

„Was wünschen Sie also von mir?“ fragte er, da Christine keine Miene machte, das Gespräch zu beginnen.

Sie schwieg noch einige Augenblicke und sagte dann, wie es ihm scheinen wollte, ziemlich unvermittelt: „Herr Konsul, Sie haben eine sehr schlechte Meinung von meinem Bruder.“

„Aber, mein Fräulein, wie kann ich anders, nach allem, was geschehen ist.“

„Ich meine nicht erst jetzt, sondern früher. Sie hätten als Lydias Vormund nicht zugegeben, daß sie meinen Bruder geheiratet hätte.“

Dem Konsul ward es unbehaglich. Er hatte einen Zweifel von der Birke gebrochen und zerpfückte ihn in der Hand; das junge Mädchen hatte eine so eigene Art, die Dinge zu behandeln, ihr kares Auge schien ihm bis auf den Grund der Seele zu schauen. „Sie scheinen mir eine so verständige Dame, Sie können also nicht übersehen, daß es Unterschiede gibt, die man nicht unberücksichtigt lassen darf. Ihr Bruder war für mein Mündel keine Partie, mein Freund Ruffler würde die Heirat nie zugegeben haben, ich als sein Vertreter mußte in seinem Sinne handeln.“

„Sie mögen von Ihrem Standpunkte aus recht haben, Herr Konsul, aber mein Bruder hat sich ja redlich Mühe gegeben, diesen Unterschied auszugleichen. Er hat die höhere Forstkarriere eingeschlagen, konnte Oberförster, Forstmeister, Forstrot werden, das hätte doch Fräulein von Rufflers Lebensstellung entsprochen.“

Der Konsul sah sich in die Enge getrieben; er konnte dem klugen Mädchen doch nicht Lydias neugeborenen Udel entgegenhalten, und sein Takt verbot ihm, das Vermögen seines Mündels geltend zu machen. Beschämt gestand er sich, daß er in dieser Sache sich doch von Herrn von Nothwig hatte beeinflussen lassen. Aber da war ja auch der rettende Ausweg schon bei der Hand und er sagte: „Hätte Ihr Bruder diese Karriere ehrenhaft verfolgt, wäre ihm nichts vorzumerken gewesen, so wäre es nicht unmöglich, daß ich mich doch bewegen gefühlt hätte, meine Einwilligung zu geben.“ 101, 20

Zwei Jahre hindurch selbständig das Handwerk betrieben haben bzw. als Drecker oder in ähnlicher Stellung tätig gewesen sind oder die Gesellenprüfung abgelegt haben und danach zwei Jahre hindurch in ihrem Handwerk tätig gewesen sind. 6. Vom 1. Oktober 1918 ab wird die Gesellenprüfung nach ordnungsmäßig zurückgelegter Lehrzeit als Voraussetzung für die Zulassung zur Meisterprüfung verlangt. 7. Die Handwerkskammern sind bereit, zu den Prüfungsausschüssen und Prüfungskommissionen Frauen als Beisitzer heranzuziehen. 8. Für die Frauen sollen geeignete Ausbildungskurse und Vorbereitungskurse für die Meisterprüfung von den Handwerkskammern veranstaltet werden.

Serbien.

Nachdem durch ein russisches Bankensortiment alle Privatguthaben der serbischen Offiziere bezahlt worden sind, beschäftigt nunmehr die Versicherungsgesellschaft „Rosna“ in Petersburg, die Privatguthaben der serbischen Beamten zu liquidieren mit der Garantie des serbischen Staates.

Frankreich.

Die bei dem Bau des Panzerkreuzers Courbet beschäftigten Arbeiter, die mit der Werftleitung wegen der Arbeitszeit in Differenzen geraten sind, versammelten sich, wie aus Sorlent gemeldet wird, auf dem Verdeck des Dreadnoughts, wobei einige von ihnen eine rote Fahne entfalten und die Internationale anstimmten. Der Marinepräsident begab sich mit zwei Kompanien Seesoldaten und mit der Gendarmarie an Bord, worauf die Arbeiter zu singen aufhörten und die rote Fahne wieder zusammenfalteten. Sie durchschnitten aber die elektrischen Leitungsdrähte und hüllten dadurch das Schiff in völlige Dunkelheit. Die Seesoldaten entfernten die Aufständischen mit Gewalt vom Deck.

Ueber verschiedene Zwischenfälle bei der Ankunft des Königs Peter von Serbien in Paris wird berichtet: Wie gewöhnlich bei der Ankunft von Potentaten wurde auch am Donnerstag zur Spalierbildung die gesamte Pariser Garnison aufgebildet. Als nun das 23. Kolonialinfanterieregiment nach dem Bahnhof marschierte, passierte es auch das sogenannte lateinische Viertel. Dort hatten sich nun in einer Straße auf einem Neubau militärfeindliche Arbeiter versammelt und riefen von dem Werkzeu herunter den vorbeiziehenden Truppen Schimpfworte militärfeindlichen

Charakters zu. Allein das Publikum protestierte entschieden dagegen und brach in die Rufe aus: Es lebe die Armee! Hoch die Armee! Die Rufe klangen sich fort und riefen große Begeisterung hervor, jedoch es schließlich zu einer enthusiastischen Oubliation für die Armee kam. Aus allen Fenstern wählten Lächer und immer wieder erneuerten sich die Hochrufe auf die Armee. In der Avenue de Boulogne versuchte ein Anarchist, den Einzug des Königs zu stören, indem er den Ruf ausstieß: Hoch die Anarchie! Tod den Monarchen! Er wurde von dem Publikum durchgeprügelt und dann von Polizisten festgenommen. Auf der nächsten Polizeiwache stellte man die Person des Anarchisten fest. Der Mann heißt Dimanche und ist Belgier. Bei dem Bahnhof selbst ereignete sich wieder ein Vorfall, der beweist, daß die Disziplin in der französischen Armee selbst bis in die höchsten Stufen hinauf manches zu wünschen übrig läßt. Als nämlich der Militärgouverneur von Paris noch einmal die Truppenaufstellung visitierte, da gab er seinem Generalstabschef, dem General Sauret, Befehl, das 139. Infanterieregiment, das zu weit vor dem Trottoir aufgestellt genommen hatte, um drei Schritte zurücktreten zu lassen. General Sauret ließ den Befehl dem Obersten Cordonnier, Befehlshaber des genannten Regiments, übermitteln, der darüber sehr ärgerlich wurde und seinen Offizieren so laut zurief, daß man es im weiten Umkreise hören ließ: „Er weiß nicht mehr, was für Befehle er gibt!“ Dann ließ er dem Generalstabschef die Order überreichen, welche die Aufstellungsvorschriften enthielt, worauf er sich erst bequeme, dem erhaltenen Befehle nachzukommen, indem er kommandierte: „Achtung! Trotz des gegenteiligen Befehls drei Schritte zurück! Marsch!“ In diesem Augenblick erklangen Trompetensignale, die Kanonenschüsse klangen, die Truppen leisteten die Ehrenbeuge, denn König Peter erschien jetzt am Ausgange des Bahnhofes an der Seite des Präsidenten Fallières.

Aus aller Welt.

Berlin: Als in der Baugrube des für die Anschlußbahn am Osthafen in Straßau zu errichtenden Tunnels mehrere Arbeiter beschäftigt waren, explodierte plötzlich eine Leuchtlampe. Die Flammen setzten Möbelle und Leervorräte in Brand. Während die übrigen Arbeiter

sich in Sicherheit bringen konnten, mußte einer von der Feuerwehre in bestimmungslosem Zustande ins Freie geschafft werden. Nach zweistündiger Tätigkeit gelang es, ihn mit Hilfe des Sauerstoffapparates ins Leben zurückzurufen. — Merseburg: Auf der Dorfstraße in Trilschen suchte der Lehrer Böhm seinen auf der Straße spielenden Hund in dem Augenblick an sich zu locken, als ein Automobil aus Merseburg in voller Fahrt die Straße passierte. Der Lehrer wurde überfahren und erlag nach kurzer Zeit seinen Verletzungen. — Vieg-nitz: Der 9-jährige Sohn des Schmieders Sothga ver-schludte beim Spielen Feuerwerksknallertsen und starb nach wenigen Stunden an Magenvergiftung. — Essen: Bei Erweiterungsarbeiten einer Eisenbahnunterführung stürzten bei Ausschachtungsarbeiten große Erdmassen ein, von denen fünf Arbeiter verschüttet wurden. Ein Arbeiter ist tot, zwei sind ziemlich schwer verletzt, während zwei unverletzt geblieben sind. — Wien: Das offizielle Organ der österreichischen Regierung Die Abendpost veröffentlicht folgende Mitteilung: Wir sind in der Lage, mitzuteilen, daß Se. K. und K. Hoheit Erzherzog Ferdinand Karl vor einiger Zeit im Auslande ohne allerhöchste Bewilligung eine Ehe eingegangen ist, und daß Se. K. und K. apostolische Majestät sein Bitten, auf Titel und Rang eines Erzherzogs sowie auf seine Stellung in der Armee verzichten zu dürfen, zu genehmigen geruht haben. Der Verzichtende wird fernerhin den Namen Ferdinand Burg führen. — München: Einer der Bilderdiebe, die im Zufallsloß bei Schleißheim eine Anzahl Bilder gestohlen haben, ist, wie die Münchner Neuesten Nachrichten melden, in der Person des früheren Posthilfen Woskrene verhaftet worden. Die Bilder hatte er in einem Wäldchen bei Schleißheim versteckt. — Paris: Aus Algier wird gemeldet: An Bord des Postdampfers „Marschal Bugeaud“ erhängte sich der Ingenieur der Marineartillerie Saspores. Der Beweggrund zu dem Selbstmord ist bisher nicht bekannt, doch glaubt man, daß er auf die Tatsache zurückzuführen sei, daß vor einigen Wochen der Sohn und vor einigen Tagen ein Bruder des Ingenieurs ihrem Leben ein Ende machten. — Neun Joseph Montag, ein Deutscher von Geburt, war mehrere Jahre erster Kofferier in einem großen Hotel des Champs Elysee. Eines Tages konfatierte man in

Die Hausfrau entscheidet



darüber, welcher Kaffee-Ertrag am besten ist und sie allein wird bei richtiger Prüfung von Seelig's handiertem Kornkaffee herausfinden, daß dieser tatsächlich unerreicht in Wohlgeschmack, Aroma und Ausgiebigkeit ist.

Das Beste immer Übrig

Hot- und Weißweine
in großer Auswahl empfiehlt
Herrn Hans Schlegel.

Katarrhol

Geschützt durch das Wort Katarrhol — Geschützt durch die Schutzmarke Drebe — Geschützt durch die Dosen-Verpackung — ein überraschend schnell und sicher wirkendes Ein-dermittel bei Katarrh der Luftwege, Verschleimung des Halses usw.

Katarrhol

wird nur in geschützten Dosen zu 25 Pf. geführt. Nur zu haben bei Gerling & Rodtrock, Riesa, Wettinerstr. 13.

Maggi's Würze

hilft sparen!



Die dünneste Waffersuppe, jede schwache Bouillon, ebenso Soucen, Gemüse u. Salate erhalten augen-blicklich feinen, kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze.

Achtung vor Nachahmungen!

Kartoffeln.

Montag früh von 7 Uhr an verkaufte am Bahnhof Stauch 1 Wagon gut sortierte Speisekartoffeln (Mischer's Imperator) Rentner 3.40 M. Bloth d. Stauch. Franz Burkhardt.

Großhainer Luche

vom Stilk und in Reiten, sehr preiswert, empfiehlt Ernst Mittag.

Das Geheimnis der Fluten.

Roman von Jenny Hirsch.

Schlimmsten Falles hätte Lydia ja warten können, bis sie ihrer nicht mehr bedürft hätte, aber Sie wissen vermutlich, was mich und Lydias Schwager zum Eingreifen veranlaßt hat, ich möchte mit Ihnen nicht gern darüber sprechen, mein Leben freileben.
„Doch, sprechen wir darüber,“ entgegnete Christine einfach, aber mit großer Bestimmtheit. „Mein Bruder beteuert, er sei das Opfer einer Intrige geworden.“
„Sie werden mir nicht zutrauen, daß ich mich einer solchen Schuldig gemacht haben könnte,“ entgegnete der Konsul.
„Nein, nein,“ versicherte Christine mit großer Wärme, „auch Sie sind getäuscht worden.“
„Durch wen?“ wollte der Konsul fragen, aber eine Schen, die er sich nicht genau erklären konnte oder mochte, hielt ihn ab, das Wort auszusprechen. Statt dessen sagte er: „Das ist nicht möglich, Lydia, die gewiß kein bestochener Zeuge war, hat Ihres Bruders Handschrift in jenen Briefen erkannt.“ Die Eifersucht ist immer ein bestochener Zeuge,“ erwiderte Christine und sie sah wunderhübsch aus, als der neunzehnjährige Mund diesen Spruch der Weisheit von sich gab. „Augenstand,“ lächelte der Konsul, „ich habe aber die Adressatin der Briefe selbst gesprochen und aus ihrem Munde alle Einzelheiten vernommen, deren Wiederholung Sie mir erlassen werden.“
„Ich will sie von ihr selbst erfragen,“ war die gelassene Antwort.
„Was wollen Sie tun?“
„Wie Sie mich hier sehen, bin ich im Begriffe, nach Berlin zu reisen und jene Frau aufzusuchen, aber ich kenne nicht ihren Namen, nicht ihre Wohnung. Ein Brief ist nicht mehr vorhanden, der vielleicht Aufschluß geben könnte, denn Lydia hat sie alle verbrannt. Sie sind der einzige, von dem ich Auskunft erwarten darf, deshalb komme ich zu Ihnen.“
„Sie vergessen Ihren Bruder,“ verlegte der Konsul, aber er bezante beinahe dieses Wort, als sie mit bleichen Wangen und zitternden Lippen rief: „Er kennt sie nicht, das hat er mir bei dem Andenken unseres Vaters geschworen. Kennen Sie mir also den Namen.“

Sie stand vor ihm, die Hände bittend erhoben, aber mit finstrem, vorwurfsvollem Blick.
„Und wenn ich es tue? Was wollen Sie damit beginnen?“
„Die Fällung ausbeden, jene Frau zu dem Geständnis zwingen, daß sie sich zum Wertung eines schändlichen Verbrechens gemacht hat.“
Der Konsul schüttelte den Kopf. „Sie sind es, welche sich einer Täuschung hingibt, mein Kind.“
„Nein, nein!“
„Nun wohl, nehmen wir an, es sei so, nehmen wir selbst an, es gelänge Ihnen, ein solches Eingeständnis zu erhalten, was würde Ihnen denn das nützen?“
„Wenn mir das gelänge, dann hätte ich den ersten Haden des Rades in der Hand, das man um meinen Bruder und um Lydia gesponnen hat. Dann könnte es mir vielleicht gelingen, sie zurückzuführen und ihn zu befreien.“
Die Augen des Konsuls wurden feucht. „Kleine, liebe Antiquaristin,“ sagte er, „sie ruht im Russischen Gewölbe auf dem Marienkirchhof.“
„Nein, da ruht sie nicht,“ rief Christine eifrig. „Es ist ja möglich, daß sie nicht mehr lebt, ich fürchte es sogar, denn sonst würde sie doch geschrieben haben, oder, da das Ausbleiben meines Bruders ihre Pläne vereitelt hat, zurückgekommen sein, aber sie ist lebend von Lindental fortgegangen, mein Bruder hat sie in den Eisenbahngang steigen sehen, mit dem sie nach Kiel gefahren ist.“
„Dieses Gerücht, Sie sind Herrn Pöplaus Schwester, Ihre Liebe, Ihr Vertrauen zu Ihrem Bruder ehe Sie, aber Sie können nicht erwarten, daß man seiner Trägheit und Unwissenheit schenkt,“ sagte der Konsul und begann, ihre alle Unwahrscheinlichkeiten in Ludwigs Darstellung aus einanderzusetzen.
Sie hatte wieder Platz genommen, hörte ihm geduldig zu und begleitete seine Worte mit bestimmenden Blicken, dann sagte sie: „Das ist alles sehr richtig und ich habe es mir umständlich Male so vorgestellt, wie Sie es soeben getan haben. Aber Ludolf läßt nicht und noch weniger tut das meine Mutter. Deshalb steht hinter der ganzen Geschichte noch ein Geheimnis, das unbedingt aufgeklärt werden muß.“
„Und das wollen Sie tun?“
„Ja, auf die eine oder andere Weise. Darum setzen Sie

mich im Begriffe, nach England zu reisen, um Lydia aufzusuchen.“
„Und das wollen Sie tun?“ rief der Konsul, von einem so festen Glauben tief erwiderte sie. „Gelingt es mir, Lydia bis zur Schwurgerichtsverhandlung zur Stelle zu schaffen, dann bedarf es nichts weiter, dann gerät die Anklage in sich selbst, gelingt es aber nicht, dann muß ich noch andere Pläne im Feuer haben.“
„Die Frau, welche Ludolf beschuldigt, jene Briefe geschrieben zu haben, muß ich sprechen, und endlich muß ich entdecken, wie die Unglückliche im Leben hieß, deren Lebensreste unter dem Namen Lydia von Russen im Gewölbe der Familie ruhen.“
„Sie wollen zunächst nach Berlin?“ fragte der Konsul überlegend.
„Ja, von dort gehe ich nach England, ich habe ja noch vierzehn Tage Zeit.“
„Und wenn ich Ihnen den Namen jener Frau nun nicht nenne?“
„Sie werden, Sie müssen es tun,“ bat sie, seine beiden Hände ergreifend. „Ich habe so großes Vertrauen zu Ihnen, Sie werden es nicht täuschen, ich bitte Sie auch gar nicht noch besonders, alles, was ich Ihnen gesagt habe, geheim zu halten, Sie wissen, daß viel, sehr viel davon abhängt.“
Ihre Blicke trafen sich, der Name Rohwitz ward zwischen ihnen nicht ausgesprochen, und doch wußten Sie, daß sie sich vollständig verstanden hatten. Christine sah in Rohwitz den Feind, der den Untergang ihres Bruders beschlossen hatte und dem von dem völlig unter seinem Einfluß stehenden Untersuchungsrichter dabei in die Hände gearbeitet worden war. Sie hielt ihn für denjenigen, der durch seine Intrigen Zwietracht zwischen Ludolf und Lydia gesät hatte, sie erachtete auch seine Trauer um Lydia für Heuchelei, und auch den Konsul hatte Michtrauen gegen Rohwitz erfaßt. Er hatte in seiner Seele gelitten seit dem Tage, an welchem er, nachdem sich kaum das Grab über Lydia geschlossen, gegen die Auskunft von deren Hinterlassenschaft verlangt hatte, und das Michtrauen war jetzt unter Christines Reden emporgeschossen wie ein Reim, der unversehens die Bedingungen für sein Wachstum gefunden.

London, wozin die Berechnungen des von einer Ltd. Company verwalteten Hotels geschickt wurden, einen Nettobetrag von nahezu 5800 Franks in der Kasse des Hotels. Montag wurde verhaftet und erschien vorgestern vor dem Schwurgericht unter der Anklage fortgesetzter Unterschlagungen. Montag rechtfertigte seine Defraudationen damit, daß er diese Beträge nach und nach einer Prinzessin, die im Hotel abgestiegen war, geliehen habe. Der Gerichtshof verurteilte Montag zu zwei Jahren Gefängnis, und da er versichert, daß die Prinzessin ihm das Geld zurückzahlen werde, so wurde ihm auch ein Strafausschub gewährt.

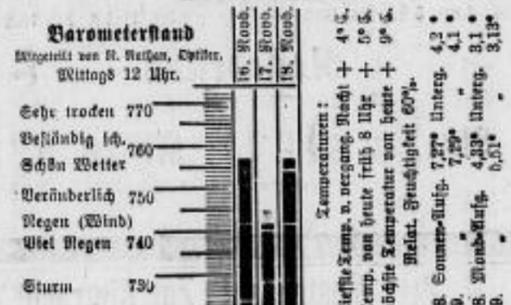
Die Geschichte der Mesalliance.

Der Begriff der Mesalliance, der in letzter Zeit wieder vielfach erörtert worden ist, wird durch eine Abhandlung, die Baron du Roure de Paulin in der Revue veröffentlicht, in eine interessante geschichtliche Beleuchtung gerückt. Im Altertum war eine „Nikheirat“ im modernen Sinne unmöglich. Ein freigeborener Mann konnte eine Skavin nicht heiraten, er konnte sie nur zur Konkubine nehmen, und wenn eine freigeborene Frau mit einem Sklaven die Ehe einging, so wurde auch sie zur Skavin. Heute noch bestehen ähnliche Verhältnisse in Indien, wo eine Heirat zwischen den Mitgliedern der verschiedenen Kasten überhaupt nicht möglich ist. Die christliche Religion, die alle Menschen vor Gott für gleich erklärte, schuf auch die Grundlage für den Begriff der Mesalliance. Da aber die Kirche die Eheheiratung sehr leicht machte und eine von den beiden Verlobten vor einem Priester ausgesprochene Willenserklärung zur Begründung eines Bundes genügt, so wurden die heimlichen Heiraten sehr häufig, hinter denen sich immer Mesallianzen verbargen.

Erst das Konzil von Trident verlangte für eine rechtsgültige Ehe die Zustimmung der Eltern und die Öffentlichkeit, die auch heute noch notwendig sind. Wurde das Bestehen einer nicht ebenbürtigen Ehe im Mittelalter bekannt, so waren die Folgen sehr schwerer Art. Ein edelgeborenes Mädchen nahm den Stand ihres Gatten an, wurde unfrei, wenn sie einen Unfreien heiratete. Hatte ein Edelmann eine Unfreie ohne Einwilligung ihres Herrn geheiratet, so verlor er alle Geburtsrechte und geriet unter die Herrschaft des Herrn seiner Frau. Eine Adlige, die einen Bürgerlichen heiratete, mußte feierlich auf alle ihre Adelsrechte verzichten. Es war eine große Vergünstigung, wenn eine vornehme Frau vom König einen Erlaß erlangte, der ihr die Beibehaltung ihrer Titel erlaubte. Das kam meist nur bei Prinzessinnen von königlichem Blut vor. So behielt die Königin Mathilde, die Witwe Wilhelms des Eroberers, nach ihrer Verheiratung mit Guillaume d'Alton Rang und Titel einer Königin. Dasselbe Vorrecht behielt die Königin Elisabeth, die Witwe des Königs Johann ohne Land, die in zweiter Ehe den Grafen de la Marche Hugues de Lusignan heiratete, und auch die Prinzessin Konstanze, die Tochter Ludwigs des Rohen, bewahrte als Gräfin von Toulouse ihren Titel. Mit der größten Strenge wurde im heiligen römischen Reich deutscher Nation gegen die Mesallianzen vorgegangen. Eine Edelfrau, die einen Menschen niederen Standes heiratete, behielt zwar ihren Rang, aber die Kinder blieben in dem Stand ihres Vaters. Der Adel war übertragbar sowohl in der männlichen wie in der weiblichen Linie, aber die adligen Frauen des alten römischen Reichs konnten ihren Titel nicht an ihre Nachkommen weitergeben, er erlosch mit ihnen. Ein Edelmann des heiligen römischen Reichs, der sich mit einer Bürgerlichen verband, behielt seinen Adel, konnte aber die Frau nicht zu seinem Range erheben. Alle diese Regeln haben sich ja auch heute noch bei uns erhalten, wie auch noch die im Mittelalter mit so großer Strenge geübten Ahnenproben stattfinden.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in England. Dort hat es niemals einen eigentlichen Adelsadel gegeben, nur die Erstgeborenen der Adelsfamilien haben ein Anrecht an die Privilegien ihrer Geburt, die jüngeren sind ausgeschlossen. Nun reißt man zwar alle Mitglieder einer Familie des Hochadels in gesellschaftlicher Hinsicht in die britische Weltkreise ein, aber rechtlich gehört nur der Älteste als Chef der Familie dazu. Er erhält auch seine Peerage nicht durch das Alter oder die Tüchtigkeit seines Geschlechts, sondern durch die Gnade des Königs. Der Begriff der Mesalliance hat in eigentlichem Sinne in England nicht existiert, da es keine Adelskaste gab und die allerersten Verwandten eines Peers auch nicht ablig waren. In Rußland gab es bis auf Peter den Großen nur einen Hofadel, der an bestimmte Stellen bei Hofe, im Heere und in der Verwaltung geknüpft war. Erst Peter der Große hat eine Reihe von Adelsgeschlechtern geschaffen. Während im Mittelalter und in der Renaissance die Mesallianzen doch nur Ausnahmen gewesen waren, wurden sie zu Ende des 16. und im 17. Jahrhundert immer häufiger. Das Geld, das allmählich ein so wichtiger Faktor in diesen Fragen geworden ist, machte zum ersten Mal seine Macht geltend. Die höchsten Adelsgeschlechter Frankreichs, die durch die langen Kriege erschöpft und verarmt waren, ließen sich zu den reichgewordenen Bürgern und Kaufleuten Herab. Für den nicht „Gebornen“ galt es als höchste Ehre, wenn eine Familie von Stande zu ihm in Beziehungen trat. So ist z. B. ein reichgewordener Gattensbesitzer, Pierre Chalubet, als er am 26. Juni 1650 die Hand der hochadeligen, aber blutarmen Suzanne de Mortemart de Rochefoucault erhielt, darüber so stolz, daß er in seinem ganzen Hause das Wappen der Rochefoucaults anbringen ließ, indem er nur in der Mitte — einen kleinen Taler hinzusetzte. Auch daß die Grandseigneurs reiche Bürgerdöchter heirateten, wurde immer häufiger; eigentlich durften sie ihre Frauen nicht bei Hofe vorstellen, aber die Erlaubnis des Königs genügte, um dieses Gesetz auszuhalten, und sie wurde reichlich erteilt. Um allerdings die nur Adligen zugänglichen Pfründen und Stellungen zu erhalten, war eine strenge Ahnenprobe notwendig, wobei zur Ablehnung eines Geschlechtes eine einzige Mesalliance genügte. Deshalb sagte eines Tages einer der ersten Grandseigneurs des 18. Jahrhunderts, der die Tochter eines reichen Finanzmannes geheiratet hatte, als er von der Versorgung seiner Kinder sprach, mit einem Blick auf seine Gattin: „Madame hat mir die Tür zu allen Pfründen verschlossen,“ worauf diese prompt erwiderte: „Aber auch die Tür zum Armenhaus.“

Wetterwarte.



Heutige Berliner Kassa-Kurse

4% Deutsche Reichs-Anl.	101.75	Gemeinlicher Wechsel	81.25
3 1/2% dergl.	91.90	Flussmann	191.80
4% Breuss. Konsols	102.20	Deichmann	191.80
3 1/2% dergl.	91.90	Wessinghaus	191.80
Disconto Kommandit	191.10	Wessinghaus	191.80
Deutsche Bank	262.60	Hamburger Bank	191.80
Verl. Handelsgef.	189.—	Harpener Bergbau	191.80
Dresdner Bank	188.—	Hermann	191.80
Darmstädter Bank	126.50	Wessinghaus	191.80
Nationalbank	127.10	Wessinghaus	191.80
Leipziger Kredit	126.00	Wessinghaus	191.80
Österr. Bank	128.70	Wessinghaus	191.80
Reichsbank	140.50	Wessinghaus	191.80
Canada Pacific Co.	241.50	Wessinghaus	191.80
Vallimore u. Ohio Ed.	103.80	Wessinghaus	191.80
Alg. Electricitäts-Werke	273.30	Wessinghaus	191.80
Wesumner Wauffstahl	225.70	Wessinghaus	191.80

Die Meißner Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Meißner

empfehlen sich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Seit Verordmung des R. S. Justizministeriums vom 13. März 1900 dürfen bei ihr Kündelgelder im Sinne des § 1805 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingeklagt werden.

Meißner Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 1. Oktober 1911 ab.

Abfahrt von Meißner in der Richtung nach:

Treppen 5.11+ 6.47+ 7.23+ 8.55+ 9.31+ 10.33+ 1.19+ 2.30+ 4.50+ 6.10+ 7.54+ 9.5+ 10.45+ 12.51+ (f. auch Meißner-Oberrau-Treppen)

Leipzig 1.49 4.50+ 4.52+ 7.0+ 8.55+ 9.49+ 11.29+ 1.1+ 2.58+ 4.56+ 7.15+ 8.5+ 9.32+ 11.29 E

Görlitz 4.50+ 7.1+ 9.11+ 11.47+ 3.56 E 4.4+ 6.50+ 9.3+ 10.10+ 12.21 E 5.12+ 8.7+ (9.50+ bis Görlitz)

Rosenthal 4.40+ 7.8+ 9.53 1.15+ 6.42+ (9.58+ bis Rosenthal)

Nöbberau 3.45 7.8+ 8.7+ 8.40 10.42+ 3.10+ 3.55 7.30 8.0+ 10.25+ 1.0

Abfahrt von Nöbberau in der Richtung nach:

Treppen (3.50+ über Meißner) 8.50+ 11.3+ 3.37+ 8.55+ 10.58+ 1.35+ Berlin 4.5+ 7.16+ 8.21+ 8.52+ 8.12+ 11.10+

Meißner 1.28 4.17 6.30+ 8.24 9.5+ 11.10+ 3.34+ 4.15 6.57+ 9.25 11.3

Ankunft in Meißner in der Richtung von:

Treppen 1.44 4.29+ 6.52+ 8.52+ 9.38+ 10.52+ 11.25+ 12.56+ 4.48+ 4.55+ 7.11+ 7.53+ 8.5+ 9.37+ 11.28 E

Leipzig 6.42+ 7.22+ 9.22+ 9.54+ 10.81+ (11.30 von Burgau) 1.7+ 3.29 E 4.52+ (6.3 nur Wertheim von Oflag) 7.51 E 8.55+ 10.44+ 12.40+ 12.50+

Görlitz 6.36+ 8.5+ 10.28+ 2.00 E (3.4+ von Görlitz) 5.30+ 7.47+ 7.59+ 11.54+

Görlitz 6.43+ 9.49 11.40+ 3.1 3.55 E 6.5+ 7.45+ 11.21

Rosenthal 6.31+ 8.47 12.38+ 3.24+ 7.51+ (11.19+ von Rosenthal)

Nöbberau 1.40 4.24 6.36+ 8.51 9.10+ 11.22+ 3.41+ 4.25 9.2+ 9.55 11.18

Ankunft in Nöbberau in der Richtung von:

Treppen 4.1+ (7.15+ über Meißner) 8.17+ 3.39+ 8.5+ 11.4+ Berlin (6.27+ von Falkenberg) 8.57+ 10.53+ 3.22+ 8.27+ 8.50+ 10.41+ 1.24+

Meißner 3.57 7.15+ 8.12+ 8.46 10.49+ 3.16+ 3.42 7.30 8.5+ 10.35 1.9

Die mit * bezeichneten Billets sind Schnellbillets, für welche Zuschlagsarten zu lösen sind. Die mit + bezeichneten Billets führen IV. Wagenklasse. E = Eilzug. Für Eilzüge wird Schnellzugszuschlag nicht erhoben.

Fahrplan der Meißner Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6.35 6.40 7.00 7.45 8.20 8.35 8.50 9.12 9.35 10.10 10.35 11.10 11.25 11.45 12.05 12.20 12.40 12.52 1.12 1.45 2.12 2.45 3.07 3.32 4.05 4.35 5.15 5.50 6.25 6.55 7.15 7.35 8.07 8.35 9.00 9.45 (10.35 11.00 und 11.40 nur Sonntag).

Abfahrt am Bahnhof: 6.40 7.00 7.25 8.07 8.35 8.55 9.25 9.40 9.55 10.35 10.55 11.30 11.45 12.05 12.20 12.40 1.00 1.12 1.30 2.00 2.25 3.05 3.32 3.50 4.20 4.57 5.30 6.05 6.40 7.15 7.50 8.07 8.35 9.05 9.30 10.05 (10.45 11.30 und 11.55 nur Sonntag).

Das Geheimnis der Fluten.

Roman von Jenny Hirsch. 47

„Sie werden nicht nach Berlin reisen, ich werde Ihnen die Adresse nicht geben,“ sagte er nach kurzem Stillstehen und sah, als Christine ihre Wirtin erneuern wollte, fort: „Das ist keine Aufgabe für eine junge Dame, ich selbst werde sie übernehmen.“

Christine glaubte nicht recht gehört zu haben. „Sie, Herr Konul?“ fragte sie.

„Ja, ich. Sie haben den schweren Zweifel auf meine Seele gelegt, ob ich nicht, selbst getränkt, mich zum Werkzeug einer Täuschung gemacht habe. Damit kann ich nicht weiter leben, ich muß Klarheit zu schaffen suchen. Morgen reise ich nach Berlin. Wollen Sie mir vertrauen?“

„Unbedingt, ich danke Ihnen.“ Sie führte seine Hand an ihre Lippen, so daß er sie ihr beinahe beschämt wieder entzog. „Sie glauben mir auch in den anderen Städten?“ fragte sie.

„Möge Ihr Glaube Ihnen helfen,“ entgegnete er ausweichend. „Der glücklichste Tag meines Lebens würde der sein, an welchem ich den Sarg, der Adias Namen trägt, wieder aus dem Gewölbe entfernen lassen könnte, aber ich fürchte...“

„Mein, hoffen wir,“ unterbrach sie ihn mit einem leuchtenden Blick, „was ich heute bei Ihnen erreicht habe, ist mir eine Verheißung. Jetzt aber lassen Sie mich gehen.“

„Mit nichts. Ich bin ein alter Praktikus und werde Ihren Reiseplan ganz genau entwerfen, zunächst frühstücken Sie mit mir, meine Haushälterin würde es mir nie verzeihen, ließe ich einen Gast wie Sie fortgehen, ohne daß sie ihn mit Speise und Trank erquid hätte. Auch müssen Sie noch meine Blumen ansehen, um sie mit denen Ihrer Mutter zu vergleichen.“

Er bot den Arm, um sie ins Haus zu führen und sie legte den Fuß hin, in dem erbebenden Gefühl, einen Fremden gewonnen zu haben.

Die neue Schwurgerichtsperiode in Göttingen hatte begonnen, und bereits waren mehrere Fälle zur Aburteilung gekommen, ohne daß die Einwohnererschaft sich sonderlich darum

bekümmert hätte. Das wurde jedoch ganz anders an dem Tage, an welchem die Anklage gegen den Forstbibliothekar Rudolf Wöplau auf der Tagesordnung stand.

Der große Saal des Gerichtsgebäudes, in welchem die Verhandlungen stattfanden, war lange vor Beginn der Sitzung bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele, die keinen Zutritt mehr erlangen konnten, harrten draußen im heißen Sonnenschein, ob nicht ein günstiges Unglück ihnen doch noch gestatten würde, sich mit in den Saal zu schieben.

Und alle diese Menschen, die Zuschauer im Saale, wie die vor der Tür, waren nur einer Meinung, daß der Angeklagte des ihm zur Last gelegten Verbrechens schuldig sei. Wenn zwischen ihm eine Meinungsverschiedenheit herrschte, so bezog sie sich nur darauf, ob auf Todschlag oder Mord erkannt und danach die Strafe schärfer oder milder bemessen werden würde.

Doktor Seifert, der diese Stimmung sehr wohl kannte, gab sich deshalb gar nicht erst die Mühe, irgend einen der ausgestellten Geschworenen abzulesen; ihre Ansichten wichen, das wußte er zu genau, nur sehr wenig von einander ab.

In dem mehr langen als breiten Gerichtssaal herrschte ein gedämpftes Licht. Die Zahl der Zeugen war nicht groß, aber sie waren mit Ausnahme Ebitz von Nothwig, welche ihres ärztlich beschleunigten leidenden Zustandes halber dispensiert war, alle zur Stelle. Da war die alte Janen und ihr Entel, da waren die Fischer, welche den Oberles durchsucht und die, welche die Leiche aus dem Kellersee gezogen hatten, da waren die Nothwigh'schen Diensthöfen. Ebenso war auch Herr von Nothwig selbst erschienen, sehr bleich und, wie es denen, die ihn kannten, scheinen wollte, in der kurzen Zeit seit dem traurigen Ereignis sichtlich gealtert. Da war auch der Konful Ester aus Hannover, der Vormund der Gemordeten. Endlich war auch der Förster Horn da und, auf seinem Arm geküßt, bleich und abgehärtet, in schwarzer Kleidung, Frau Wöplau. Die arme Mutter hatte es sich nicht nehmen lassen wollen, zu kommen, um ihr Zeugnis abzulegen, obwohl sie darüber besorgt worden war, daß sie es verweigern könne, und der Gerichtshof von ihrer Vereidigung Abstand nahm. War sie doch unter allen hier Versammelten die einzige Person, die entschieden für ihren Sohn eintreten konnte.

„Ach, sie wußte nur zu gut, daß dies von geringem Nutzen für ihn sein würde. Ihre Hoffnungen auf eine günstige Wendung waren fast gänzlich geschwunden.“

Christine hatte geschrieben, daß alle ihre Bemühungen, Lydia aufzufinden, vergeblich gewesen wären. Sie hätten nur soviel festgestellt, daß sie von Liverpool aus sich nicht nach Amerika eingeschifft haben könne. Es bleibe ihr nichts übrig, als ungerichteter Suche heimzukehren. Die Försterin hatte sehr nur den Wunsch, daß sie erst nach Beendigung des Prozesses eintreffe und die schrecklichen Tage der Verhandlung nicht mit erleben müsse.

Die Vereidigung der Zeugen war beendet, sie wurden entlassen, ein später einzeln wieder vorgelassen zu werden, und der Präsident des Schwurgerichts befahl die Vorführung des Angeklagten.

Rudolf erschien, von zwei Gefängnisbeamten geleitet, und nahm auf der Anklagebank hinter seinem Verteidiger Platz. Durch die Zuschauermenge ging eine Bewegung, wie wenn der Wind durch die Wipfel der Bäume streicht; alle Blicke waren auf den jungen Mann gerichtet, und man raunte einander zu, welchen Eindruck man durch seine Erscheinung empfangen habe.

Rudolf Wöplau sah bleich und sehr ernst aus, aber keineswegs wie ein Mensch, der eine schwere Schuld auf dem Gewissen hat und der Sühne dafür entgegengeht. Er trug den grünen, grün aufgeschlagenen Jägerrod, seine Wäsche war blendend weiß, das kurz geschnittene Haar wie der Bart waren sorgfältig gepflegt, sein Aeußeres mit einem Worte tadellos.

Frei, doch ohne Redheit, trug er den hübschen Kopf auf den Schultern, sein Auge überlag furchlos die Versammlung, und dann blickte er, nachdem er einen flüchtigen Gruß mit seinem Verteidiger getauscht, geradeaus nach der Bank der Geschworenen hinüber.

Die Anklageschrift, welche den Forstbibliothekar Rudolf Wöplau beschuldigte, in mörderischer Absicht Fräulein Lydia von Ruffen in den Obersee geschleudert zu haben, wurde verlesen und die stummen Zeugen dafür, die am See gefundenen Schilfpattmadel und die aus demselben gefischte Uhr und Kette, vorgelegt.

Sonntag, 19. Nov., **„Wettiner Hof“**, Sonntag, 19. Nov.
 Im renovierten Saale
Öffentliche Ballmusik.
 4-8 Uhr Tanzverein, Tanzmarfen am Ballett.
 Höflich ladet ein **H. Richter.**

Gasthof Gröba.
 Sonntag, den 19. u. Montag, den 20. Nov.
 zum Kirchweihfest an beiden Tagen
feine öffentliche Militär-Ballmusik.
 Von 4-8 Uhr Tanzverein, nach
 diesem **Öffentlicher Ball.**
 Gleichzeitig empfehle diverse gute
 Speisen, ff. Kuchen und Kaffee.
 Es ladet hierzu ganz ergebenst ein
Moritz Große.



Hartungs Restaurant
 Gröba.
 Zum Kirchweihfest, Sonntag u. Montag,
 den 19. und 20. November, empfehle
 meine Köstlichkeiten zu regem Besuch.
 Mit ff. Speisen, Kaffee und selbstgebadetem Kuchen
 werde bestens aufwarten.
 Diverse Weine und gutgepflegte Biere.
 Einer geneigten Beachtung entgegengehend, gelobne
 hochachtungsvoll **Emma Hartung.**

Zum Anker, Gröba.

Sonntag, den 19. November, zum Kirchweihfest
große öffentliche Militär-Ballmusik,
 4-8 Uhr Tanzverein.
 Montag, den 20. November
großes Militär-Konzert mit darauffolgend. Ball,
 ausgeführt von der Kapelle des 2. Königl.
 Sächs. Pionier-Bataillons Nr. 22 aus Meisa.
 Direktion: Rgl. Musikmeister J. Gimmier.
 Besonders gewähltes Programm. Anfang 7 Uhr.
 Eintritt 50 Pfg. Familienkarten 3 St. 1 M.
 Karten im Vorverkauf bei Herrn O. Wünsche und
 im obigen Lokale.
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Albert Pletich.**

Gasthof Goldner Adler, Heyda.
 Morgen Sonntag, den 19. November
Öffentliche Ballmusik
 wozu ergebenst einladet **A. Junke.**

Gasthof Bromnitz.
 Zur Kirmeifeier, nächsten Sonntag und
 Montag, sowie folgende Tage
großes Bockbierfest.
 Es ladet hierzu ganz ergebenst ein
 Citolar Wertig,
 ff. Bodwürstchen.



Hotel Stern.

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
 feine öffentliche
Militär-Ballmusik,
 gespielt von Mitgliedern der 32er Kapelle.
 Ergebenst ladet ein **Gerhard Otto.**

Elbterrasse.

Sonnabend und Sonntag, den 18. u.
 19. Nov., sowie folgende Tage findet in
 meinen sämtl. Räumen das erste diesjähr.
Tucher - Bockbierfest
 statt. Hierzu lade meine werthen Gäste
 und Familien ganz ergebenst ein.
 Anerkannt vorzügl. Küche, reichhaltige Mittagstisch
 und Abendkarte. - ff. Bodwürstchen.
 Hochachtungsvoll **Waldemar Frehgang.**



„Café Reichskanzler“



Gasthof Stadt Meisa, Poppitz.
 Sonntag, den 19. November
Öffentliche Ballmusik
 von 4 Uhr an, wozu freund-
 lichst einladet
Max Stelzner.
Gasthof Franke.
 Sonntag, den 19. Novbr.
 schneidige Tanzmusik,
 wozu höflichst einladet
Otto Lehmann.

Ernst Müller Nachf. g.
 Inh.: Paul Wende
 Hauptstraße 79 — gegenüber der Apotheke
 Größtes Lager in:

Schlafdecken	Wameelhaarden
1.25, 2.20, 2.50, 3, 4.25, 4.80, 5.25 bis 10.50.	9.50, 10.50, 14, 16.50, 19, 20, 24, 27 u. 36.
Reisedecken	
5.75, 6.75, 7.50, 9.25 bis 30.—.	
Felle jeder Art alle Preislagen.	Rissen u. Rissenbezüge reiß Neuheiten.

Gasthof Jakobsthal.
 Sonntag und Montag
 zur Kirmeifeier
starkbesetzte Ballmusik
 im renovierten Saale, wozu
 freundlichst einladet
E. Mögel.

Ratsstetter.
 Bestgepflegte erhalt. Biere.
 Anerkannt vorzügl. Küche.
 Vorteilhafter Mittagstisch
 im Abonnement.
 Jeden Abend frische
 Spezialgerichte.
 Hochachtungsvoll
Karl Fahl.

Gasthof Sageritz.
 Zur Kirmeifeier Sonntag und
 Montag öffentl. Ballmusik
 an beiden Tagen von nach-
 mittags 4 Uhr an, wozu freund-
 lichst einladet **H. Wolf.**

Gasthof „Admiral“, Boberfen.
 Sonntag den 19. und Montag den 20. Nov.
 große Kirmeifeier, verbunden mit
feiner Militär-Ballmusik
 — von 4 bis 8 Uhr Tanzverein. —
 Werde an beiden Tagen mit Speisen und Getränken
 bestens aufwarten. Hierzu ladet ganz ergebenst ein
Rudolf Hühnelein.

Gasthof Grödel
 Sonntag, den 19. November, ladet zu
Freikonzert und feiner Ballmusik
 ganz ergebenst ein **G. Fitzer.**

Gasthof Moritz.
 Sonntag, den 19. u. Montag, den 20. Nov. Kirchweihfest.
 Sonntag von nachm. 4 Uhr an
feine Ballmusik,
 wozu ganz ergebenst einladet **G. Arnold.**

Gasthof Gohlis.
 Sonntag, den 19. Novbr. Öffentliche Ballmusik,
 von 4-7 Uhr Tanzverein, wozu erg. einladet **F. Kunze.**

Karussell — Münchritz.
 Sonntag, den 19. und Montag, den 20. d. M., zur
 Kirmeifeier in Münchritz, findet beim Restaurant Lamm
 die letzte diesjährige Karussellbelustigung
 statt. Dazu ladet ergebenst ein **Lenschke.**

Restaurant „Zur Eintracht“.
 Sonnabend und Sonntag
großes Bockbierfest.
 Musik ausgeführt von dem berühmten
 Instrumentalkünstler Mr. Jackson. Herrliche
 Dekoration. Große Uebersetzung. Stoff
 hochsein. Reichlich gratis. ff. Bodwürstchen.
 Es ladet ein **Gerhard Henke u. Fran.**

Hotel Thüringer Hof, Gröba.
 Sonntag und Montag, zum Kirchweihfest,
 bringe meine freundlichen Köstlichkeiten
 in empfehlende Erinnerung. Besondere
 Beachtung auf das gute Niederbier und
 meine reichhalt. Speisensorte aufmerksam.
Spezialität: ff. russ. Salat, sowie selbstgebadenen
 Kuchen und ff. Kaffee.
 Um gütigen Zuspruch bittet **H. Biegler.**

Gasthof zum Schwan Merzdorf.
 Sonntag u. Montag, zum Kirchweihfest
feine öffentliche Ballmusik.
 Sonntag Anfang 4 Uhr.
 Werde an beiden Tagen mit div. Speisen und Ge-
 tränken bestens aufwarten.
 Ergebenst ladet ein **Richard Reiche.**

Gasthof Münchritz.
 Sonntag, den 19. und Montag, den 20. November
 zur Kirmeifeier
starkbesetzte Ballmusik,
 von 4-7 Uhr Tanzverein,
 wozu freundlichst einladet **H. Bahmann.**

Hafenschänke Gröba
 Zur Kirmeifeier, Sonnabend, Sonntag, Montag
große humoristische Konzerte
 und **Elite-Varietes-Vorstellungen**
 von der brillanten „Union-Gesellschaft“. 8 Damen,
 3 Herren. Die neuesten amüsantesten Vorträge.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Paul Sewald.**

Gasthof Jahnishausen.
 Sonntag, den 19. November
Kirchweihfest und Ball
 — von 4 bis 8 Uhr Tanzverein. —
 Montag, den 20. November
großes Militär-Konzert und Ball
 von der vollständigen Kapelle des 3. Königl. Sächs.
 Feldart.-Bataill. Nr. 32. Dir.: Herr Musikfhr. Goldberg.
 Anfang 1/2 7 Uhr. Familienkarten 3 St. 1 Mark.
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein **H. Heinze.**

Gasthof Pausitz.
 Sonntag, den 19. und Montag, den 20. November
 zum Kirchweihfest
starkbesetzte Militär-Ballmusik
 — von 4-8 Uhr Tanzverein —
 wozu freundlichst einladet **C. Hettig.**

Waldschlößchen Röderau.
 Sonntag, den 19. und Montag, den 20. Nov.
 zum Kirchweihfest
starkbesetzte Ballmusik
 — von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —
 wozu freundlichst einladet **Alfred Jentich.**

2. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Notizenblatt und Verlag von Langen & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Döhnel in Niesau.

Nr. 269.

Sonnabend, 18. November 1911, abends.

64. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

208. Sitzung, 17. November, 1 Uhr.

Zweite Lesung des Schiffahrtsgesetzes.

(Dritter Tag.)

Artikel II ordnet die Abgabenerhebung auf den wichtigsten Gemeinschaftsflüssen, d. h. denen, die der Hoheit mehrerer Bundesstaaten unterliegen. Es sind die Stromgebiete des Rheins, der Mosel und der Elbe. Es werden dementsprechend drei Stromverbände gebildet. Es liegt zu den Kommissionsbeschlüssen eine Reihe von Abänderungsanträgen vor.

Abg. Wasser mann (Nl.) beantragt mit Unterstützung von Mitgliedern anderer Parteien im Rheinverband die Einführung der Mosel- und Saarkanalisierung.

Die Abg. Dr. Dahlem (B.), Behrens (Wirtsch. Bg.) und Buchholz (Nl.) verlangen in einem gleichfalls von zahlreichen Abgeordneten anderer Parteien unterstützten Antrag die Kanalisierung der Saale. Die Anträge der Sozialdemokraten beziehen sich inhaltlich mit beiden Anträgen. Weiter beantragen diese die Fortführung der Kanalisierung des Main und des Neckars bis herauf nach Bamberg bzw. Spillingen (Nal. Schiffahrtsgesetz).

Abg. Sommer (Sp.) beantragt, in das Abprogramm die Saale schon von Weihenfeld an aufzunehmen.

Abg. Dr. Wiebe (F.): Die sächsischen Konfessionsvereine sind provoziert worden. Man hat unparteilich Gründe vorgebracht. Wir erkläre in der Erhebung von Schiffahrtsgeldern auf der Elbe eine schwere Schädigung der sächsischen Industrie, und teilen die verfassungsmäßigen Bedenken. Mit Partikularismus hat das nichts zu tun. Ich bin beauftragt, zu erklären, daß wir auch den Artikel II ablehnen.

Abg. Böhle (Soz.) spricht für die Mosel- und Saarkanalisierung. Ich behaupte, daß unsere schiffahrtliche Reglementierung hier vollkommen fehlt und von ihrem drei Bundesstaaten keinen Gebrauch macht. Die Kanäle doch vielmehr den Ausschlag geben. Bis eine Verständigung zwischen Schiffahrtsgesetz und Preußen zustande kommt, wird noch viel Wasser die Mosel herunterfließen. Die preussische Regierung wird auch jahrzehntelang ihren Standpunkt nicht ändern. Es handelt sich um eine schwere Zurücksetzung Schiffahrtsgesetz.

Abg. Wasser mann (Nl.) begründet seinen Antrag über die Mosel- und Saarkanalisierung. Man muß der gewaltig zurückgebliebenen Industrie einen billigen Wasserweg geben. Alle Interessenten dort jeder Art verlangen das. Beim Mittelrheinkanal hat eine Anzahl Abgeordneter ihre Zustimmung abhängig gemacht von der baldigen Inangriffnahme der Moselkanalisierung. Der Widerstand geht aus von der preussischen Eisenbahnverwaltung, die einen Zubehörsfall von neunzig Millionen beschließt, und der rheinisch-westfälischen Industrie. Der Redner beruft sich aber dagegen auf eine Reihe des bekannten Vertreter der Schwerindustrie, Dr. Sommer, wonach sich die Beziehungen zwischen der Ruhr- und Saarindustrie allmählich auflösen und der Wasserweg auf die Dauer beiden Teilen zugute kommen würde.

Abg. Sommer (Sp.) begründet seinen Saaleantrag im Interesse von Weihenfeld. Es handelt sich um den Anschluß des Rheiner Kohlenreviers.

Minister v. Breitenbach: Die Anträge verschieben vollständig die Grundlage des Gesetzes, weil sie den Kreis der Aufgabengebiete, die als obligatorisch zunächst durchgeführt werden sollen und über die finanzielle und technische Einigkeit besteht, erweitern wollen. Nach § 4 sind die Stromverbände in der Lage, ihre Aufgabe selber zu erweitern durch Veranzulassung anderer Ströme. Durch diese Anträge werden ihnen aber Objekte aufgedrängt, die sie zurzeit gar nicht wollen und nicht brauchen können. Die finanziellen Berechnungen werden über den Haufen gemorren. Die Sozialdemokraten haben den weitgehenden Antrag gestellt, die Partei, die das ganze Gesetz ablehnt. Gewiß ist das Moselprojekt technisch und finanziell am weitesten durchgearbeitet und stellt in der zweiten Lesung — der augenblicklich nicht obligatorischen — das beste Risiko dar. Wird dieses Risiko herausgenommen, so werden die Risiken der anderen Projekte, Main und Neckar, geschwächt. Das ist eine Unmöglichkeit gegenüber unseren süddeutschen Bundesstaaten. Die preussische Regierung kann aus der Einbeziehung der Mosel in das Obligatorium keine moralischen und rechtlichen Verpflichtungen zum Ausbau ziehen, denn die gesetzgebenden Faktoren in Preußen müssen zusammenwirken. Die preussische Regierung ist sich völlig klar, daß politische Gründe die Kanalisierung der Mosel, im Hinblick auf eine enge wirtschaftliche Verbindung mit dem Reichsland, erwünscht machen. Auch militärische Gründe sprechen dafür. Aber die wirtschaftlichen und finanziellen Bedenken überwiegen zurzeit. Es ist nicht nur das Bedenken der plötzlichen Verschleppungen zugunsten unseres größten Industriezweigs, auch die kommunalen Verhältnisse dort würden in geradezu ruinöser Weise heruntergedrückt werden. Die großen Industrien Rheinlands und Westfalens treffen Vorbereitungen, nach Lehrsingen und Luremburg überzusiedeln. Wir wünschen aber nicht, daß diese Verschleppung zu einer plötzlichen wird. Auch die Tarifautonomie Preußens im Rheinlande würde nicht unwesentlich vergrößert werden. Bei der Bahn liegen die Verhältnisse gerade umgekehrt als

bei der Mosel. Wirtschaftliche Bedenken kommen da gar nicht in Frage. Das Bahnprojekt ist die preussische Regierung bereit, erneut zu prüfen. Ich bitte, alle Anträge auf Erweiterung des obligatorischen Bauprogramms abzulehnen.

Württembergischer Staatsminister v. Hesse: Maß und Tempo der miteinander konkurrierenden Pläne müssen auf das finanzielle Ergebnis der Ausgaben geprüft werden. Erst wenn die zunächst zur Ausführung bestimmten Unternehmungen vollendet sind und sich dann eine Reihe von Jahren der Rechte entwickelt hat, und wenn das Ergebnis der Ausgaben die normale Höhe erreicht haben wird, wird man an die Ausführung der weiteren Teile herantreten können. Zum wir das nicht, dann haben alle die langen, schwierigen Verhandlungen nur die Bedeutung einer kostspieligen akademischen Erörterung ohne praktischen Erfolg.

Bayerischer Bundesratsbevollmächtigter Ritter v. Braßmann ersucht gleichfalls gerade die Freunde der Vorlage, alle Anträge abzulehnen, um die Ausführung des Gesetzes nicht finanziell zu gefährden.

Abg. Behrens (Wirtsch. Bg.) zieht den Antrag Dahlem betreffend die Saalekanalisierung zurück, weil die Antragsteller sich überzeugt haben, daß die Saalekanalisierung durch die Zusagen der Regierung ohnehin schon in Aussicht gestellt sei.

Abg. Dr. Hoesfel (Sp.) verteidigt als Mitglied den Antrag Wasser mann auf Kanalisierung der Mosel und Saar. Mit dieser Kanalisierung würde man ganz Deutschland einen nationalen Dienst leisten.

Abg. Dr. Am Jahnhoff (B.): Klauen Sie etwa durch Annahme des Antrags Wasser mann die Moselkanalisierung um einen Schritt näher zu bringen? Im Gegenteil. Der ganze Antrag ist nur ein ausgeklügeltes St. Warum soll Preußen mit der Mosel, die einen keinen Ueberfluß bringen wird, insofern ihres Wertes beraubt, sich in den Verbund hineinbringen? Preußen wird die Kanalisierung mit Elbe-Verbindungen allein machen, ohne Wasser mann.

Abg. Dr. Franz-Vanheine (Soz.): Herr Am Jahnhoff ist einer der schärfsten Gegner der Moselkanalisierung. Er möchte jede Tür doppelt verschließen, die zu diesem Ziele führt. Durch diese Kanalisierung könnte man aber die französischen Mittelrheiner der deutschen Industrie nutzbar machen und die lothringischen Lager schonen. Der Redner fordert eine Entschädigung für die kleinen Schiffer, deren Fortzuge durch die Kanalisierung wertlos werden.

Minister v. Breitenbach wiederholt seine Erklärung aus der Kommission, daß die Regierung allerdings die Verpflichtung hätte, die im Artikel II bezeichneten Projekte zur Vorlage an die Landtage zu bringen und die nötigen Mittel zu fordern.

Abg. Defer (Sp.): Eider ist nur, daß die Abgabefreiheit der Ströme aufhört, alles andere ist unsicher. Die Regierung ist nur verpflichtet, die Vorlagen an die Landtage zu bringen, weiter nichts. Damit ist also noch gar nicht gesagt, daß die Projekte überhaupt ausgeführt werden. Wenn man die Moselkanalisierung verweigert, so zwingt man die großen Industriellen Lothringens und Luxemburgs, ihren Weg zum Meer durch Frankreich zu nehmen. Ist das national? Wir werden fast einstimmig für die Moselkanalisierung eintreten.

Ministerialdirektor Peters: Es ist behauptet worden, daß Nachteile der Vorlage nur sicher wären, und daß die Vorteile sehr ungewiß seien. Es ist aber ausdrücklich vorgeesehen, daß Abgaben erst erhoben werden, wenn die Verbesserungen beendet sind.

Abg. Schmidt-Konstanz (Nl.): Die Schiffbarmachung des Rheins von Basel bis Konstanz wäre an sich recht schön. Sie wird aber viel schneller ausgeführt werden, wenn der Rhein abgabefrei bleibt. Die Industrie am Bodensee auf deutscher Seite wird ungünstiger gestellt werden, als die Industrien auf österreichischer und schweizerischer Seite. Wir am Bodensee sind daher gegen das ganze Gesetz, weil dadurch alle Artikel bei uns verteuert werden.

Abg. Behner (B.): Herr Schmidt hat von einer Verteuerung sämtlicher Artikel am Oberrhein durch die Schiffahrtsgeldern gesprochen. In dieser Beziehung ist beim letzten Wahlkampf in Konstanz außerordentlich gelogen worden. Wäre der Abg. Schmidt als echter Volksmann dafür sorgen, daß so etwas nicht mehr vorkommt.

Abg. Dr. Naumann (Sp.): In dieser Frage kommen in erster Linie die praktischen Möglichkeiten in Betracht. Das zeigt sich ja auch darin, daß die Bestimmungen geographisch sehr verteilt sind. Die Herren vom Neckar und vom Main sehen die Sache von einem anderen Gesichtspunkte an, als die Herren aus Mannheim und Mainz. Der Redner beipflichtet die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse in Württemberg. Die Württemberg ist die Redaktionsstation notwendig. Leider ist unser Vertrauen durch die Erklärung des preussischen Ministers über die fehlende Verpflichtung etwas getrübt. Für die süddeutschen Staaten ist das Programm mindestens moralisch akzeptiert; bei der besonderen Art der preussischen Vertretung werden beratende moralische Verpflichtungen von der von Gott gegebenen Abhängigkeit nicht übernommen.

Abg. Hildebrand (Soz.): Wir Sozialdemokraten in Württemberg sind immer für Verbesserung und Erhebung des Gesetzes eingetreten. Wir würden unserer württembergischen Regierung gern folgen, wenn wir die Garantien für die Er-

füllung der Hoffnungen unserer Regierung für ausreichend hielten. Die heutigen Ausführungen des preussischen Ministers haben unser Vertrauen nur verdoppelt. Das ist der Grund, weshalb wir bis jetzt nicht in der Lage sind, ihm zuzustimmen. Aber die Kanalisierung des Neckars bis herauf nach Spillingen ist für die württembergische Industrie eine Lebensfrage.

Minister v. Breitenbach stellt nochmals den Standpunkt der preussischen Regierung in Sachen der Moselkanalisierung fest. Es sind nicht eigennützige Gründe, sondern wirtschaftliche Erwägungen.

Die Abstimmung findet bei vollbesetztem Hause statt. Wie der Antrag, ist auch der Saaleantrag zurückgezogen. Die anderen Anträge werden mit großer Mehrheit gegen die Elbe, von der die Hälfte der Nationalliberalen mit der Mehrheit stimmt, abgelehnt, der Antrag über die Moselkanalisierung in mangelhafter Abstimmung mit 188 gegen 100 Stimmen bei 4 Enthaltungen.

Bei § 7 wird ein Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt, der auf eine Verstärkung der Befugnisse der Stromverbände und Ausziehung von Arbeitern ausdehnt. Weiterberatung Sonnabend 11 Uhr. Schluß 6 Uhr.

Ein gesundes und nahrhaftes Familiengetränk bietet gewiß jeder Hausfrau willkommen sein, umso mehr, wenn dasselbe auch wohlbeliebt und nicht teuer ist. — Alle diese vorzüglichen Eigenschaften bietet Ihnen mein

garant. reiner Kakao,

welchen ich zu nachstehenden billigen Preisen zum Verkauf bringe:

1 Pfd. 70, 85, 100, 120, 140, 160, 200, 240
1/4 „ — 22, 25, 30, 35, 40, 50, 60 „

Ich führe nur gute Qualitäten erster deutscher Fabrik und gewähre auf vorstehende billige Preise noch

10 Prozent Rabatt in Marken.

J. T. Mitschke Nachf.

Ecke Schul- u. Goethestr.

Sternwollen

sind die besten Strickgarne

wo nicht zu haben, werden Bezugsquellen genannt von Sternwoll-Spinnerei

Altona-Bahrenfeld

Zu haben in Niesau bei: Ernst Mittag.

Ueber 34 Millionen Mark

Rabatt zahlte der über ganz Deutschland verbreitete Rabatt-Spar-Verein an das laufende, bar zahlende Publikum im Jahre 1910 aus. Dieser volkswirtschaftlich segensreichen Einrichtung gehört unterzeichneter Verein an. Er empfiehlt dem geehrten Niesauer Publikum in den Geschäften seiner Mitglieder die Einkäufe bewirken zu wollen. An den Eingangstüren betreffender Geschäfte sind die braun-gelben Schilder angebracht.

Rabatt-Spar-Verein Niesau a. G. eingetragener Verein.

Puppenklinik

von Otto Heil, Hauptstraße 20 (Endstation der Straßenbahn)

empfiehlt große Auswahl in

- Angelgesenkuppen mit Wimpern, echt Waltershausener Fabrikat.
- Charakterpuppen und Babys bester Ausführung, Lederkörper mit Antlitz- und Schenkelgelenk.
- fl. Köpfe in Blau und Celluloid.
- Reizende Perücken von Mohair und echtem Haar, woran es sich schon fröhlicher läßt. Haar kann bezugsgeben werden.
- Geliebte Puppen von 50 Pfg. an.
- Celluloidpuppen mit beweglichen Armen u. Beinen.

Reiche Auswahl in Häuten, Hüden, Hüten, Schuhen, Strümpfen usw.

Reparaturen an allen Puppen werden bestens ausgeführt. Patienten bald erdeten. Patienten bald erdeten. Man beachte, bitte, die Schaufenster.

Für Haus — Hof — Garten.

Der Drahtwurm.

Die sogenannten Drahtwürmer, die zu den gefährlichsten und gefürchtetsten Schädlingen in jedem Gemüsegarten gehören, haben trotz ihres Namens nichts mit den Würmern zu tun, sondern sind Insektenlarven, deren ja viele im Volksmunde als Würmer bezeichnet werden, wie das allbekannte Beispiel der Seidenwürmer zeigt. Nicht wie diese, sind die Drahtwürmer die Larven von Schmetterlingen, sondern von Käfern, und zwar von einer Käferfamilie, deren Vertreter in ausgewachsenem Zustande sich namentlich bei Kindern einer großen Beliebtheit zu erfreuen pflegen, nämlich der sogenannten Schnellläufer oder Schmiehe. Wer hätte sich nicht als Knabe gefreut, wenn er einmal eines solchen lebhaften Tierchens habhaft wurde, das immer wieder mit einem großen Sab in die Höhe sprang, wenn es auf den Rücken gelegt wurde. Die Käfer selbst sind auch ziemlich harmlose Geschöpfe, ihre Larven aber fast durchweg außerordentlich schädlich. Die Hauptarten der Schnellläufer sind der sogenannte raube Schmiehe und ferner der Saatschnellläufer. So hübsch die Käfer selbst sind, so ekelhaft die Larven. Sie haben einen vielgliedrigen runden Körper, der hinten in eine zapfenartige Spitze und vorn in einen mit kräftigen Beinhaken besetzten stumpfen Kopf ausläuft. Die Farbe ist ein unangenehmes Gelb. Nur drei der vorderen Glieder tragen je ein Beinpaar, dagegen sind alle Glieder ziemlich gleichmäßig mit Haaren besetzt. Diese Larven des Saatschnellläufers sind ebenso wie die des Schmiehe von einer außerordentlichen Gefräßigkeit und werfen sich auf die Wurzeln aller möglichen Pflanzen. Auf den Feldern fressen sie ebenso die Wurzeln von Getreide an wie die von Rüben, Kohl oder Erbsen, und in Gärten sind sie ebensowenig wählerisch unter allen Gemüsen wie auch unter Blütenpflanzen, wie Kletten, Leosolen und dergleichen. Es gibt also kaum einen Landwirt oder Gärtner, der nach den von ihm bevorzugten Gewächsen von den Drahtwürmern nichts zu fürchten hätte. Diese gefräßige Gesellschaft hat vielleicht nur eine einzige gute Eigenschaft, die darin besteht, daß sie außerordentlich langsam wächst. Nachdem mit ihnen vorgenommenen Zuchtversuchen scheint es, daß sie mehrere Jahre brauchen, um ihren Lebenslauf vom Ei bis zur Puppe zurückzulegen. Somit ist ihnen wirklich nichts Gutes nachzusagen, denn es ist nicht einmal leicht, ihrer habhaft zu werden, geschweige denn von ihnen angedrohten Schaden zu verläuten. Sie zehren sich nämlich während der unangünstigen Jahreszeit, in der sie nichts zu fressen finden, so tief in den Erdboden zurück, daß sie schwer erreichbar sind, und während der warmen Zeit würde ihre Verfolgung wiederum gleichbedeutend mit der Vernichtung der von ihnen bedrohten Gewächse sein. Außer den bereits genannten Gattungen wären noch einige andere Mitglieder der Schnellläuferfamilie zu nennen, die sich wieder noch zu einem andern Beruf entwickelt haben, nämlich zu einer Schädigung der Stubäume in Gärten und Wald, besonders in Baumkulturen. Es ist fast so, als ob diese Käferfamilie es sich vorgenommen hätte, in der möglichst vielseitigen Vernichtung von Nutzpflanzen den Preis im Weltbewerb mit anderem Gefindel ihresgleichen zu verdienen.

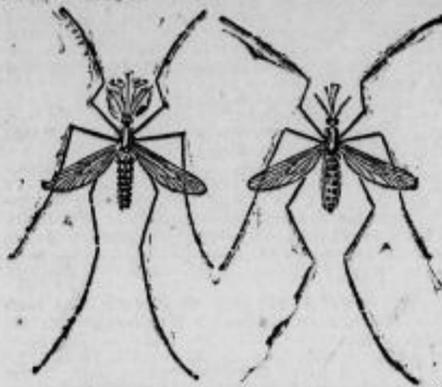
Nichtige Pflege der Calla.

Am allgemeinen sieht man die aus dem heißen Südafrika stammende Calla oder Drahtwurms (Richardia aesthiopica) mit ihrer prächtigen, blendend weißen, farn- oder lilienartigen Blütenblüte und den großen, unten scheibelförmigen Blättern seltener bei uns als Zimmerpflanze, weil sie eine sorgfältigere Pflege verlangt. Zunächst braucht dieselbe eine nahrhafte, mit verrottetem Laub oder Rasen vermischte Erde. Ferner beansprucht die Calla während des Wachstums viel Wasser, häufige Düngergüsse, einen sonnigen Stand am Fenster, wo sie zugleich frische Luft genießen kann, und ein mehrmaliges Auslockern des Bodens. Unter diesen Voraussetzungen entwickelt sie sich zu einer kräftigen, saftstrotzenden, dankbaren Pflanze, deren herrliche Blüte sich wenigstens 14 Tage in ihrer ganzen Schönheit hält. Später bedarf die Calla zur Erhaltung einer längeren Ruhe, in welcher Zeit allmählich mit dem Begießen inne zu halten ist, bis die Wurzelknollen wieder zu treiben anfangen. Im Winter genügt ein kühler, aber heller Raum und eine mäßige Bewässerung. Beigt sich später die erste Knospe, so hat die anfangs erwähnte Pflege einzuleiten. Für etwaigen Nachwuchs kommen die Brutknollen in Betracht, deren Posidung von der Mutterpflanze ohne Gefahr abgetrennt kann.

Die Mückenplage und ihre Bekämpfung.

Durch jahrelange Nachlässigkeit haben wir es gänzlich so weit gebracht, daß wir in Deutschland von einer Mückenplage reden können. Naturwissenschaftlich ist es nachgewiesen, daß die Stechmücken (Wespen, Schnafen) sich heute an zahlreichen Stellen befinden, wo sie vor fünfzig Jahren noch ganz unbekannt waren, und daß sie immer weiter vordringen. Eine Gefahr besteht insofern, als manche Gegenden dadurch wirtschaftlich geschädigt werden. Es gibt Sommerfrischen, die durch die zunehmende Mückenplage völlig in Verfall gekommen sind, so daß die Gäste fernbleiben und die Einwohner große Ausfälle an Einnahmen zu beklagen haben. Dazu kommen nicht geringe gesundheitliche Gefahren. Da in der warmen Jahreszeit die Mücken umstände sind, empfindlicheren Leuten den Schlaf zu vertreiben, so kann nach dem Urteil von Ärzten bei ganz gesunden Menschen allein durch die Mücken eine heftige Nervosität hervorgerufen werden. Erst recht aber haben Leute mit nervösen Anlagen zu leiden, deren Leben ganz außerordentlich verschlimmert und die fast zur Verzweiflung getrieben werden können. Manche Menschen besitzen nun eine beneidenswerte Unempfindlichkeit gegen Mückenstiche. Aber auch diese haben keinen Grund, über die Mückenplage zu lächeln. Denn nachgewiesenermaßen können durch Mückenstiche auch Krankheiten übertragen werden und zwar sowohl auf Menschen als auf Tiere. Ohne uns hier auf weitergehende Behauptungen einzulassen, hebt doch sehr, daß die Malaria, das Wechselfieber, in Deutschland durch eine Mückenart, nämlich durch die Gabelmücke oder Anopheles, übertragen wird. Angesichts dieser Sachlage hat das Kaiserliche Gesundheitsamt jetzt eine Flugzeit zur Bekämpfung der

Mückenplage herausgegeben, der wir in unseren weiteren Ausführungen folgen. Um den Quälgeistern wirksam Abbruch zu tun, muß man selbstverständlich ihre Lebensweise kennen. Es gibt zwei einander sehr ähnliche Stechmückengattungen, die sich in ihren Lebensgewohnheiten völlig gleichen. Hieron ist die schon genannte Gabelmücke oder Gabelmücke, welche wir untenstehend abbilden, die gesundheitlich gefährlichere. Sie ist von der anderen Gattung Culex leicht dadurch zu unterscheiden, daß sie in ruhendem Zustand mit dem Kopf näher als mit dem Hinterleib an den Wänden fliegt, so daß sie zu diesen einen spitzen Winkel bildet, während Culex sich parallel zur Wandfläche hält. Außerdem sind, wie unsere Abbildung erkennen läßt, bei Anopheles die zwischen den Flügeln



und dem Stechrüssel am Kopfe sitzenden Laster fast ebenso lang wie der Rüssel, während sie bei Culex viel kürzer sind. Unsere Abbildung zeigt etwas vergrößert sowohl Männchen als Weibchen von Anopheles, wobei zu bemerken ist, daß letzteres durch die fast strauchelfederförmigen Flügel leicht zu erkennen ist.

Die Stechmücken legen ihre Eier an die Oberfläche von großen oder kleinen Gewässern ab. Von den Uferbüschen des Bodens bis zur kleinsten Welle in der Regenfur eines Ackerweges ist ihnen jede Gelegenheit zur Eizucht von Nachkommen willkommen und bequem. Selbst im falschen Brackwasser der Häufe findet man noch Stechmückenlarven und Puppen. Die Eier werden teils in schalenförmige, leicht zusammengeklebte Häufchen gelegt und schwimmen infolgedessen. Teils werden sie auch einzeln abgelegt und sinken später unter. Die schnell auskühlenden Larven sind allgemein bekannt, da sie sich mit ihrem Hinterleib durch eigentümliche, sofort auffallende, weichenartige schnelle Bewegungen verraten. Sobald sie sich verpuppt haben, wobei der Kopf mit dem Bruststück eine einzige dicke Kugel bildet, hängen sie mittels zweier ohrartiger Anhänge meist an der Oberfläche des Wassers, behalten aber immer noch die Fähigkeit, sich rasch hin und her zu schwenken.

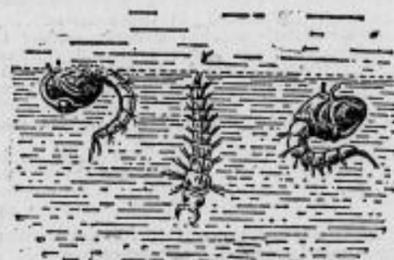
Die Mücken sowohl als auch ihre Brut sind ganz außerordentlich zählebend. Sie können den Winter selbst in ausdörrenden Gewässern als Eier oder Larven überdauern. Die Eier sind auch gegen Trockenheit sehr ausdauernd.

Die Bekämpfung der Mücken muß planmäßig erfolgen und möglichst in einer Gegend gleichzeitig von allen Interessenten vorgenommen werden, denn der einzelne richtet verhältnismäßig wenig aus. Die Bekämpfung besteht in

1. der Befestigung der Brutplätze,
2. der Vernichtung der Larven und Puppen,
3. der Vernichtung der Mücken.

Kleine Wasseransammlungen, die weiter keinen Zweck haben, als den Mücken zu Brutplätzen zu dienen, sollte man durch Ausschütten oder Beseitigung der Abflusvorrichtungen unschädlich machen.

Zur Vernichtung der Larven und Puppen sollte man schlecht stehende Gewässer öfter vom Pflanzenwuchs reinigen, da dieser den Mückenlarven den besten Nahrungsbietet.



Bewegtes Wasser ist den Mücken in allen Fällen hinderlich in ihrer Entwicklung. Daher meiden sie z. B. Bassins, in denen sich Springbrunnen befinden.

An chemischen Mitteln werden Petrol, Sarsol und Senol empfohlen, doch ist zu berücksichtigen, daß diese drei Stoffe, die leichter als Wasser sind und sich auf dessen Oberfläche schnell ausbreiten, sowohl den Fischen als den Pflanzen schädlich sind. Diese Mittel wirken sehr schnell und sehr gründlich, so daß 24 Stunden nach der Anwendung nur selten noch lebende Larven und Puppen gefunden werden. Freilich muß die Schicht der genannten Mittel dick genug sein und darf nicht nur einige Zentimeter bilden. Mit dieser Bekämpfung muß man schon im zeitigen Frühjahr beginnen, weil man dann Aussicht hat, die Larven zu vertilgen, in denen die Millionen Mückengeflechter des kommenden Sommers stecken.

Wo die Behandlung mit Petrol um nicht angedeutet ist, soll man Fische zur Mückenvertilgung einsetzen, besonders Goldfische, Karpfen, Erbsen, Strichlinge. Auch Pflanzen vernichten die Mückenbrut, besonders der Wasser-Schlauch, der bekanntlich keine Tiere frisst, und die Wasserlilie (Lemna), die durch ihre über die Wasser-oberfläche gebreite dicke Decke die Mückenlarven erschwert. Sehr wichtig ist schließlich die Vernichtung der Mücken selbst, für die wir jetzt in der nächsten Jahreszeit

find. Mit Eintritt der kalten Nächte sammeln sich die Mücken nämlich in ihren Winterverstecken, besonders in Kellern, Ställen und Schuppen, wo sie oft die Wände zu vielen Tausenden bedecken. Hier soll man sie im November oder Dezember und dann noch einmal vor Eintritt der wärmeren Tage im März durch Abbrennen und Ausräuchern vertilgen. Zum Abbrennen verwendet man eine Öllampe, eine Raupenfackel oder eine mit Berg umwickelte und mit Spiritus getränkte Schnafenfackel, das heißt einfach eine lange Stange, mit der man an alle Ecken und in alle Winkel reichen kann.

Zum Ausräuchern verwendet man eine Mischung von gepulvertem spanischen Pfeffer 2 Teile, frischem Dalmatiner Insektenspulver 1 Teil, gepulvertem Baldrianswurzel 1 Teil, gepulvertem Kalkpulver 1 Teil.

Dies wird in einer leichten Schale mit etwas glühender Kohle entzündet. Man schließt Türen und Fenster gut und räuchert 2 bis 3 Stunden. Nach dieser Zeit sind fast alle Mücken tot oder betäubt und können zusammengekehrt oder verbrannt werden. Einzelne, die noch betäubt an den Wänden sitzen, kann man leicht mit der Schnafenfackel abbrennen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Vernichtung der Mücken in diesem Winter eine besonders dringende Pflicht ist. Der trockene Sommer hat den Plagegeistern viele kleine Gewässer ausgetrocknet, in denen sie sonst üppig gediehen. Daher ist eine vorübergehende Verminderung eingetreten. Müht man diesen Umstand aus, so können wir jetzt vorforschlicher Weise viele Millionen von Mücken vernichten, die in den überlebenden Wintergärten stecken und uns im nächsten Sommer wieder überfallen würden.

Angesprungenen Hände.

Wer mit diesem Übel behaftet ist, weiß, wie schmerzhaft es ist. Eine große Erleichterung kann man sich verschaffen, wenn man einen Teelöffel voll reinen Honig in einer Tasse kalten Wassers auflöst, die Hände damit wäscht und sie so lange sanft reibt, bis sie trocken werden, also nicht abtrocknet. Dies muß man mehrmals am Tage ausführen, die Hände aber vorher mit lauem Wasser und Seife sauber reinigen und abtrocknen. Ist das Weiden schon erheblich vorgeschritten, so ist zu empfehlen, sobald es die Beschäftigung erlaubt, alte, weiche Handschuhe, deren Fingerkuppen man abstreift, zu tragen. — Ferner ist zu beachten, daß man die Hände stets nach dem Waschen recht trocken abreibt und nie die feuchten Hände der kalten Luft aussetzt; ebenso schädlich ist es, wenn die Hände erhitzt sind, vielleicht vom Schmierer an der Kochmaschine, und man läuft schnell an die Wasserleitung, um sich mit dem kalten Wasser die Hände zu reinigen. Die schmerzhaftesten Stellen im Winter die Hände unserer Dienstmädchen aus, und wieviel Schmerzen könnten ihnen erspart werden, wenn die Hausfrau darauf sehen würde, daß sich das Mädchen die Hände stets mit lauem Wasser wäscht und mit einem groben Handtuche gut abtrocknet. Zu diesem Zwecke muß in der Küche ein Ständer mit Waschnapf und ein Stück gute, milde Daubseife vorhanden sein. Die geringen Kosten machen sich reichlich dadurch belohnt, daß unsere Mädchen immer saubere Hände haben und ihre Arbeit noch einmal so gut und schnell verrichten können, denn mit angesprungenen oder erkorenen Händen läßt es sich sehr schwer arbeiten. Vor dem Schlafengehen müssen die Hände ebenfalls sauber gewaschen, gut abgetrocknet und mit Lanolin oder dergleichen eincremelt und alte, weiche Handschuhe angezogen werden.

Die Herrichtung neuer Fässer.

Neue Fässer müssen, ehe sie in Benutzung genommen werden, erst ordentlich ausgelaugt werden, da die in dem Eichenholz enthaltenen ätherischen Stoffe namentlich für Wein verderblich sind. Man tut am besten, neue Fässer zunächst einige Zeit mit kaltem Wasser, das wiederholt erneuert werden muß, stehen zu lassen. Ein Zusatz von 1 Gramm Schwefelsäure auf 1 Liter Wasser ist hierbei zu empfehlen. Hat man dieses Auslaugen mit kaltem Wasser eine Zeitlang fortgesetzt, so füllt man heißes Wasser ein und brüht das Faß damit etwa sechsmal aus; man läßt das heiße Wasser so lange im Faß, bis es lauwarm geworden ist, gießt es dann aus, um es von neuem durch heißes Wasser zu erfrischen. Vertrocknen Wein darf man aber trotz sorgfältigsten Auslaugens und Ausbrühens nie in neue Fässer füllen; ebensowenig darf man Wein, aus minderwertigen Sorten, in solche Fässer bringen, die vorher einen stark riechenden Inhalt hatten, wie z. B. Petroleum, denaturierten Spiritus oder Derringe.

Allerlei Wissenswerten.

Mückenkranke Liegen. Diese Krankheit wird durch Mücken erzeugt, welche auf den befallenen Hauptstellen Verdichtungen verursachen und das Haar zum Ausfall bringen. Man unterscheidet eine feuchte Mücke, bei welcher sich kleine Geschwüre auf der Haut bilden, die sich in Schorf verwandeln, und eine trockene Mücke, das ist eine Bildung von Schuppen, bei welchem das Haar reichlich ausfällt. Die Krankheit kann durch Antiseptika entzünden, wird aber auch durch schmutzige Salzwasser, mangelfolte Nahrung sowie durch ungenügende Ernährung herbeigeführt; das letztere ist in den meisten Fällen als Ursache anzusehen, denn an das Augenmerk fallen jemand, und daß der schmutzige Stall die Angestrichelten begünstigt, glaubt man nicht. Die Kranken Tiere sind sofort von den gelunden zu trennen und gut zu füttern. Man bestreicht dem Patienten morgens und abends die Zunge mit etwa 15 Gramm folgender Salzwasser: 20 Gramm Schwefel, 60 Gramm Wacholderbeeren, 60 Gramm rote Engianwurzel fein pulverisiert und mit Sontis vermischt.

Das auf Gorden lagernde Obst muß mindestens einmal wöchentlich durchgesehen und angestrichelt entfernt werden; zum Gebrauch nehme man das Obst, wie es reif wird, das heißt im Keller die Nachreife erlangt, man legt es deshalb sortenweise auf. Reines Obst behält besser das Aroma, wenn man es mit Wasser überdeckt.

Tauben füttere man täglich zwei- bis dreimal und gebe den Tieren nicht mehr, als sie bei jedesmaliger Fütterung fressen, namentlich nicht so viel, daß Futter auf dem Boden liegen bleibt. Wenn die Tiere bei jeder Fütterung begierig über das Futter herfallen, dann werden sie auch stets mit Eifer ihre Jungen füttern und sie gesund erhalten, während solche Tauben, welche sich überfüttern, faul werden und ihre Jungen eingeben lassen. Strohendes Futter ist somit zu vermeiden.

Heiz-Oefen

bewährte Arten
große Auswahl

A. Albrecht, Bettlerstr. 20.
Telephon 168.

Radierungen, Kupferdruckmitt.

Weihnachts-geschenke.

Sehr schöne Bilder, koloriert und schwarz, in jeder Größe und in allen möglichen Ausführungen verkauft zu sehr billigen Preisen

Photographische Anstalt

Hans Graetz, Zethain.

Besichtigung gern gestattet.

Näh-

maschinen, Wasch- und Bringmaschinen, nur erstklassige Fabrikate, kaufen Sie am besten und billigsten bei

C. Weimann, Seerhausen.

Große Nukholz-Auktion in Schlemmerei Seifis b. Sehren.

Dienstag, den 21. November a. c., vorm. 10 Uhr wird auf Grundbesitz der Firma Karl Ritter eine große Partie harte Eichen, Eichen, Erlen und Birken um das OBStgebot versteigert.

Jeder kann für 25 Pfg. 1 Pfd. Fleisch essen!
In Schweinefleisch, bestehend aus fleischigen Rippen, Köpfen, Weinen, Schwänzen p. p., garantiert fleischlich unterfucht. In andere inländ. Ware in Fässeln von 30 Pfd. an p. Pfd. 25 Pfg., Postfrei, auch 9 Pfd. 3 Mk.; eel. Gießwein (Dübbel) Pfd. 50 Pfg.; knochenreines Schweinefleisch gebackt in Form von 9 Pfd. Dose 5 Mk.; Kalbfleischhälften 9 Pfd. Dose 7 Mk. Alles ob hier u. Nachnahme. Rückporto. retour. Ad. Carstens, Altona 36, Simsbüttlerstr. 63.

**Verheirateten
Pferdeanspanner**
sucht zum sofortigen Antritt
Ritterstr. 10, Altona a. d. B.

Glasergehilfen
für dauernd sucht
Birke, Glaserstr. 63, Gröda, Georgplatz.

**Fähiger
Bautischler**
für Montage-Tischlerarbeiten,
gesund, nicht über 40
Jahre alt, zum sofortigen Antritt
gesucht.
Aktiengesellschaft für
Fabrikation von Eisenbahn-
material zu Gröda.

Wir suchen
für unsere vorgerichtet. Häuser
Bohn- u. Geschäftshäuser
u. gewerb. Betriebs- oder
Branchen. Reelle u. diskrete
Unterbreitung. Verlangen Sie
kostenlosen Besuch.
Vermiet- u. Verkaufs-Centrale,
Leipzig, Lipsiahaus.

**Verlässliche
Männer**
gesucht, in Stadt od. Dorf
wohnend, einerlei weichen
Berufes, zur Übernahme
eines Verlangengeschäftes,
das dauernd gute Existenz
bei hohem Verdienste sichert.
Wir brauchen nur verlässliche
Leute, das andere
besorgen wir. Reklame
machen wir auf unsere Kosten!
Kenntnisse, Kapital
oder Baden nicht nötig.
Auskunft kostenlos. Offert.
sub F O 1852 durch Gees
senstein & Vogler, A.-G.
in Köln a. Rhem.

Ein unabhängiger Mann als
Brenngehilfe
bei gutem Lohn und freier
Station sofort gesucht.
Ritterstr. 10, Altona.

Maurer
werden gesucht.
Baugesellschaft Müller,
Rändrik.

Rezepte Nähmaschine Singer-System Kreuz I
...
Katalog gratis. Jede Maschine sticht und stopft.

Ueber 5000 Niederlagen:
Poetzsch-Kaffee
bewahrt seinen Ruf als
hervorragende
Qualitäts-Marke
in 1/2-1/3-1/4 Pfd. Original-
Packeten stets frisch er-
hältlich bei **H. B. Hennicke**,
Drogerie, in der Umgebung
in den durch Plakate kennt-
lichen Verkaufsstellen.



Der Küchenchef

Ist stets erstaunt über die Vortrefflichkeit aller Speisen, welche bereitet sind mit

Rheinperle
-Margarine, das Beste vom Besten.
Solo
-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.
Cocosa
feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Unübertroffene beste Butter-Ersatz-Mittel der Gegenwart. Wohlgeschmeckend, nahrhaft und bekömmlich. — Ueberall erhältlich!

Rheinperle Solo Cocosa
Alteingesetzte Fabrikanten:
Holländische Margarine-Werke
Jurgens & Prinsen G. m. b. H.
Osch.
stalt **Butter**
das bestel

POLYPIN
Polypin: Schnupfpulver
ist das einzige Mittel gegen
Polypen

in Nasens, Ohrens, fow.
Eitröhrenentzündung, fof.
Giltigkeit bei verstopf. Schnupf.,
Berstleimung und Kopf-
schmerz, ferner Heilung bei
Blinddarmentzündung und
Tränenfadenentzündung.
Bestandteile: Flor. aconitae p. v.
abf., Flor. Chamomillae p. v. abf.,
Flor. Violatricolor. p. v. abf., Sem.
hypocastan. tost. p. v. abf., Herb.
Majoran. p. v. abf., Herb. Serpylli
p. v. abf.

Zu haben in der
Apothek zu Riesa.
Preis 0.50, 1.—, 2.— Mk.
Dank u. Anerkennungs-
schreiben folgen in. Vierterung.
Jul. Rochhausen & Comp.,
Dresden 12.

2 junge schwarze
Dackel
(Hunde) sind zu
verkaufen in
Rändrik Nr. 47 b.

Gadespäne
verkauft
Baumeister Arno Ränder.

5 Fuhren Dünger
sind zu verkaufen
Ritterstr. 3, Frau Wared.
Ich habe noch 8 Stück
gebrauchte Räder,
mit und ohne Freilauf, zu
Mk. 15.— bis Mk. 55.— zu
verkaufen.
C. Weimann, Seerhausen.
Neue Räder
in großer Auswahl jetzt zu
staunend billigen Preisen.

3 fast neue
Hängeglühlichtbrenner
(Auer) billig zu verkaufen
Uhrmacher Rändrik.

1 Bettstelle
mit Matratze u. Kissen 29 Mk.,
1 Tisch
mit Säulen, 7 Mk.,
1 Kleiderschrank,
22 Mark.
Gandstr. 60, Eino. Bauh.

Ein **Kleiderschrank**
und eine **Schuhmachernä-
maschine** stehen zu verkaufen
Gandstr. 51 a.

Fast neuer Kanonofen
und guterhaltener Kinders-
wagen billig veräußert
Gröda, Alleestr. 15, 1. r.

Rechte, Pferdejugen,
Ostfender, Wirtschaft-
mädd., Hand- u. Stallmädd.
sucht d. hohem Lohn Verm.
Bureau Seelig, Rändrik.

Für Eisenbahnwagenbau
werden zum sofortigen An-
tritt gesucht
tüchtige Tischler
(Polierer) und
Stellmacher,
gesund, nicht über 40 Jahre alt.
Aktiengesellschaft für
Fabrikation von Eisenbahn-
material zu Gröda.

Bäckerlehrlings-Gesuch.
Tüchtiger Bäckermstr. sucht
einen Lehrling. Zu er-
fragen in der Exped. d. Bl.

Grobes Lager in
**Damenhandschuhen,
Herrenhandschuhen,
Kinderhandschuhen**
bei Rudolf Schindler,
Sandkühlfabr., Schloßstr. 23.

**Haupt-
Möbel-
Magazin**
Adolf Richter
liefern solid und billig

Möbel
Polstermöbel
kompl. Ausstattungen
für Brautleute und zum
Umzug.

Größe Auswahl.
Kittelauswahl! Reell!
Solide Waren! Garantie!
Eigene Tischler- und
Tapeziererwerkstätten.

Gandstr. 60.
Eingang Hauskar.
C. F. Schmauß,
Schneeberg Ea. Tel. 13.

Rodel u. Eiß,
Sti-Schüler, ge-
brog. Kul., Buche
u. Eiche, Schaufel-
pferde, Gespanne,
Wagen, Pyrami-
den, Krüpp., Gär-
ten, Laufwerke,
Christfiguren u. f.
w. Nur für Wiederverkauf!
Holzwolle lose u. in Säcken.
Preisliste gratis.

Patentanwalt
Dipl.-Ing. R. Fischer
Dresden 1, Prinsensstr. 1, 2.

Prima
**Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,**

div. Brennholzer,
scheitchenrechtes
Bündelholz
— empfiehlt billigst —
C. F. Förster.

Hausverkauf,
20 Minuten von Riesa, mit
2 und 3 Wohnungen, auch
mit Feld am Haus, mit gereg.
Hypoth. Anzahlung u. Hebr-
einfommen. Off. unt. A 60
an die Exped. d. Bl.

Bäckerei-Verkauf.
Bäckerei, beste Geschäfts-
lage, sofort od. später zu ver-
kaufen. Off. unter B 400
an die Exped. d. Bl.

Ordentliche Leute suchen
**Restaurant oder
Gasthof,**
gute Existenz, bald u. dachten.
Off. unter P H 100 Post
Dresden b. Dr. erbeten.

Hausgrundstücke
in und nahe der Stadt, mit
und ohne Geschäft, gut ver-
günstigt, zu sehr verschiedenen
Preislagen, von 500 Mk. An-
zahlung an, zu verkaufen.
Näheres erteilt
Paul Jähwig, Goethestr. 5 a.

2 Oldenburger Pferde,
braune Stuten, garantiert 6 u.
8 Jahre alt, zugleich, schenkt,
aufs Band umfassenbehalb., auch
einzelne lot. billig zu verk.
Näheres Leipzig: Plagwitz,
Königsstraße 22, part.

LANGER & WINTERLICH

(INH. T. LANGER UND H. SCHMIDT)

Buchdruckerei
10 seit. Zwillings-Rotationsmaschine u.
Schnellpressen u. Tiegeldruckpressen
u. u. alle Hilfsmaschinen u. u.
Anfertigung von Drucksachen aller Art
Billigste Preisstellung.

RIESA
Goethestraße 59
Verlag:
für jeden Geschäfts- und Privatbedarf
Sorgfältige Ausführung.

Buchbinderei
Druckmaschinen, Perforiermaschine,
Loch- und Oesenmaschine, Paginier-
u. u. und Schneidemaschinen u. u.

RIESAER TAGEBLATT

Rotationsdruck. u. u. Auflage 6000 Exemplare.
Bei weitem verbreitetste und gelesenste Zeitung im Bezirk.
Zu Anzeigen aller Art bestens geeignet und empfohlen.

Fernsprecher: Amt Riesa Nr. 20. — Telegramm-Adresse: Tageblatt, Riesa.

Meine Erlebnisse in Tripolis,

So überschreibt Herr G. v. Gottberg einen dem „Berliner Lokal-Anz.“ übergebenen Bericht, in dem er erzählt, was er mit eigenen Augen von dem Kraber-Massaker vor Tripolis sah. Herr v. Gottberg hat am 25. Oktober, am Tag, an dem das große Blutbad begann, mit dem Korrespondenten der Westminster Gazette, Mac Cullagh, den Kampfplatz besucht. Seiner Schilderung der grausigen Vorgänge, die dort stattfanden, entnehmen wir folgendes:

Jenseits des Kegerdorfes beginnt das Gewirr der Dase, durchschnitten von hohen Wehrtürmen, die alle Wege wie Felber umsäumen. Schon auf dem ersten Feld trafen wir einen Trupp von Soldaten. Hinter dem Führer, einem Hiltisten, dem italienischen Grafen E. aus Tripolis, schlichen sie mit schußfertigen Waffen so wie Jäger auf der Pirsch. Wachsame Augen schauten über den Mund von Revolvern oder Gewehren. Der Graf rief uns warnend zu: „Achtung, hier sind noch Lebende verdeckt!“

Die kurzen Worte bestätigten, daß er auf der Menschenjagd war. MacCullagh und ich blickten einander in die Augen. Die Situation war klar. Der Brute lud seinen Kolbal, und auch Silber unterstützten viele unserer Angaben.

Draufwärts wandernd, stießen wir abermals auf verbrannte Hütten. In Rauch und Qualm lag an den erschossenen Gefährten ihres langen Lebens gekniet eine Geislin mit Schußwunde in der linken Schulter. Ob die andere weinend sich in Staub und Asche wälzende Alte krank oder verwundet war, ließ sich nicht sehen. Krank war jedenfalls der Knabe, der auf seinen Wagen mit beiden Händen drückte und sich am Boden in Schmerzen krümmte. Heiß brannte die erbarmungslose Sonne des Südländes auf die unter Zeichen noch Lebenden. Wir bedeckten ihre Gesichter mit Tüchern und gingen nach Wasser und Hilfe. Wehte doch kaum 100 Meter abwärts in weißem Felde das rote Kreuz. Auf der sandigen Straße zum Kazerett hörten wir im Rücken Zischen, Lachen und Schreien. Ein Trupp von Soldaten trieb arabische Männer, Frauen und Kinder vor sich her. Nachzügler wurden mit Kolben und Füßen gestoßen. Ein Schattenschild des Krieges, aber noch keine unverzeihliche, keine Todsünde wider die heiligen Gebote christlichen Soldatentums. Ein junges Mädchen von 17 bis 18 Jahren blieb aus dem Schwarm zurück. Wir sahen sofort, daß sie fußkrant war. Ein Knöchel schien geschwollen. Als die Weinende

und beiküßig längst Entschleierte sich in Schmerz und Verzweiflung lang auf den Boden warf, packten zwei Soldaten sie an den Füßen und zogen die nun Schreiende über den Sand. Ihre Kleider rutschten über den Kopf. Das arme Wesen war nackt — zur Freude lachender Soldaten.

Das war dem Zuschauer zu viel. Ich protestierte, und die Leute saßen das Mädchen bei den Armen, aber schleppten die Kranke noch immer durch den Sand. Jetzt kam der bes Italienschen mächtige Dragoman heran, und auf seinen Einspruch ließen die Soldaten das Mädchen fallen. Es lag in der Sonne, zwanzig Schritt vom Tor eines Kazeretts, auf heißem Sand. Es war krank und schrie nach Wasser: „Ma, ma, ma!“

Weich zwischen den Wehrtürmen des nächsten Hohlweges trafen wir auf zwei eben zusammenstoßende Trupps von Menschenjägern. Wunderlich war es, daß so viele der Infanteristen Dienstrevolver trugen. Einige waren ohne Kopf und Seitengewehr mit aufgestrempelten Hemdsärmeln. Man sah ihnen an und sie bestätigten auf meine Frage, daß sie nach der Mittagmahlzeit als satte ausgeruhte Menschen kalten Blutes an ihre furchtbare Munitarbeit gegangen waren. Auch schienen sie stolz auf ihr Tun. Unbestraft rühmten sie sich vor uns Fremden, zwei, drei, vier Kraber erschlagen zu haben.

So blieb es während zweier Tage. Der gemeine Mann feuerte ohne jegliche Ursache auf jedes Lebendwesen. Viele Europäer sind in Lebensgefahr gekommen und einige britische Untertanen verwundet oder erschossen worden. Unter den Weibern, die unsere Führer und Geleiteten, war wieder eine Frau, aber nur ein einziger und weischafter Mann. Auf seine trachende Brust sprang sein roher Körper mit beiden Füßen und lachte triumphierend: „Ich habe ihn gefaßt!“

Auf dem Rückweg zur Hauptstraße hörten wir Schreien, Zischen, Heulen von einem Seitendweg zur Linken. Ein bewaffneter Mob von mehr als hundert Marodeuren verschiedener Regimenter stieß fünf gefesselte Kraber vor sich her. Zornetisch wurde das jubelnde Gebrüll des ohne Ordnung oder Führung trabenden Haufens, als zwei Soldaten einen sechsten Kraber in einem der benachbarten Häuser aufblöberten und zu den fünf Leidensgefährten schubsten. Die fünf mögen oder mögen nicht eines Verbrechens schuldig gewesen sein. Der sechste aber war lebendig ein Kraber, und das genügt dem Mob, das Todesurteil über ihn zu verhängen, ob-

wohl in dem entseffelten Schwarm auch ein — Leutnant sog.

Der durch wildes Geschrei Reugierige sogar aus dem fernem Kazerett aufloderte und darum schließlich auf 200 Mann wachsende Trupp suchte nach einem freien Platz für Vollenbung des Lynchgerichts und fand ihn vor einem zerstörten Haus. Wegen die Mauer wurden zunächst ein alter Mann und ein etwa 14-jähriger Knabe geführt. Jetzt versuchte jeder Italiener, mit seiner Waffe (auch der Offizier) sich in die vorderste Reihe zu drängen, und ohne Kommando begann eine Füllkade von vielleicht 400 Schüssen, unter der die ersten beiden Opfer zusammenbrachen. Das Kind starb wie ein Mann, aber als Held der dritte Kraber. Fast nackt trat der stolze bronzebraune Keel aufrecht mit verstränkten Armen vor die weiße Mauer. So namenlose und unbeschreibliche Verachtung wie sein Gesicht den Fenstern ins Gesicht, daß ein Schrei der Wut von ihnen ausging. Der erste Schuß zerfetzte das braune Ohr, aber der Wüstenjohn schüttelte ernst nur den Kopf, als habe ihn eine Fliege gekipelt. Unter der dann tobenden Füllkade fiel er nicht um. Von Kugeln ohne Zahl durchbohrt blieb der Stolz aufrecht und sank senkrecht in den Knien nieder. Den Toten erst warfen dann die Kugeln um.

Weiter drinnen gegen Osten bot die Dase das Bild eines Jagdgrundes, über den größere oder kleinere Trupps von Art der beschriebenen schwärmten und ohne Hörgern oder Ueberlegung alles arabische Leben mit der Kugel auslöschten.

Auf dem Rückweg fanden wir gegen 11 Uhr auf dem Sand vor dem Kazerett noch immer das junge Mädchen, die beiden alten Frauen und den Knaben hilflos wie zuvor. Das Tor zum Kazerett war geschlossen.

Am nächsten Morgen ging ich von der großen Straße nach Dumilliana links seitwärts hinter der Kavalleriekaserne in die Dase. Ich kam nicht weit, weil der Weg zu lebensgefährlich war. Aus einem arabischen Hause trat eine junge Frau, in der rechten Hand die Finger ihres Schüchens, in der linken einen Wasserkrug. Stöhnend züchtete die völlig friebliche Straße drei Geschosse entlang. Die Frau lag tot. Das schreiende Kind lief ins Haus zurück.

Ich bekenne, daß ich vor Entsetzen fast in die Knie gesunken wäre. Dem Schall des Feuerns nachgehend, stieß ich auf einen Offizier: „Ihre Leute haben eben eine Mutter beim Wasserholen erschossen!“

Persil

das selbsttätige **Waschmittel!**

Wer seine Wäsche schonen und ihr größere Gebrauchsdauer sichern will, nehme zum Waschen nichts anderes als Persil, das bewährte, selbsttätige, unschädliche Waschmittel von Millionen Hausfrauen. — **Erhältlich nur in Original-Paketen.**

Der Washtag bringt Ihnen keinen Ärger mehr!

Persil wäscht ganz von selbst! Die Wäsche wird eingesetzt, etwa 1/4—1/2 Stunde gekocht und gut ausgespült; sie ist dann fertig, blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten **Henkel's Bleich-Soda.**

Handwagen

empfehlte Räder, Weiba.

Zur Obstbaumpflanzung

empfehle trotz des trockenen und ungnädigen Sommers alle Arten Bäume in guten Sorten und tabelloser Beschaffenheit zu alten Preisen.

P. Mornhinweg,
Gandelsgärtner, Rentewth.

Vorzugs-Offerte.

Bis auf weiteres gewähre auf Petroleum-Lampfen gelampfen & Kronleuchter **20 Proz. Rabatt.**

G. Weber, Klempnermstr.,
Goethestraße 94.

Vollständige Umwälzung in der Selbstverteidigung!

Betäubt und Kampfunfähig

ohne Beschädigung, einzig und allein durch entgegengesetzte geschleuderte Gase wird jeder Angreifer durch:

BUK

Die Patronen entwickeln unter lautem Knall und Feuer betäubende Gase,

die in Augen, Nase und Mund des Angreifers dringen und ihn auf der Stelle kampfunfähig machen.

Sicherer Selbstschutz, ohne Leben und Gesundheit anderer zu gefährden.

Keine Gefahr durch unvorsichtiges Entladen, da keine Kugelwaffe.

Es ist ein bisher unerfüllter Wunsch gewesen, das eigene Leben sicher verteidigen zu können, ohne Fremdes zu gefährden. Dieser alte Wunsch ist durch unsere BUK-Waffen zum ersten Mal erfüllt.

BUK ist daher unersetzlich für: Reisende, Touristen, Radfahrer, Beamte, Schutzleute, Chauffeure, Kassenboten, Briefträger etc. etc. wie überhaupt für jeden, der in die Lage kommen kann, sich selbst und anvertrautes Gut zu verteidigen.

Trotz dieser Vorzüge, sind die Preise bei Aussetzung solider Ausführung erstaunlich gering.

Preise nebstsendend. Ersatz-Patronen N. 10. — per 100 Stück. Die Preise verstehen sich inkl. Verpackung, exkl. Porto. Der Versand geschieht gegen Voreinsendung oder Nachnahme.

Zu beziehen nur durch den Alleinvertrieb: **NÖLLER & Co., Berlin W. 9.**

Detektiv

Dir. Maucksch
Dresden, Marschallstr. 5, XVIII
Telephon 19239.

Spezialität: Auskünfte, Erkennung, Beobachtungen an all. Orten d. Erde, Pat. Hilfe in allen Privat- u. geschäftl. Angelegenheiten, Schuldeninziehn., Vergleiche, Bücherregulierung, schriftliche Arbeiten.

Größe, solide alte Firma v. einwandfreiem Ruf.

Rechtsberater

Patent

Ingenieur-Büro

Hanschke & Sprügel

Detektivstr. 2, Leipzig Markt 16
Erwirkung und Bewertung.
In Referenzen.

Interessenten erschr. Näheres
Niesau, Hauptstraße 32.

Gebrauchter Handwagen
steht billig zu verkaufen in
Gohlis Nr. 43.

gebrannt. In den Händen hielt sie ein aufgeschlagenes
kleines, altes Gesangsbuch, nach ruhte elter der weißen
Hänge auf dem Strohleiste der Mutter:

„Guter Vater, willst du nicht,
Deines Schicksals dich erörtern,
Und es nach der Hirtenspflicht
Tragen heim auf deinen Armen?
Willst du mich nicht aus der Kunst
Solten in den Freudenlauf?“

Heber Tischarten.

Hänfliche Tischarten sind seit längerer Zeit
allenthalben zu finden. Sie sind aber kostspielig und
tragen doch in vielen Fällen nicht die gewöhnliche „per-
sönliche Note“. Denn sie werden entweder für und fertig
bezogen oder in Auftrag gegeben. Der Fall, daß sie im
Haute des Gastgebers selbst angefertigt werden, dürfte
sehr vereinzelt vorkommen.

Wir wollen heute von Tischarten sprechen, die den
Bezug haben, durchaus originell und — billig zu sein.
Einfache Konstruktoren werden am Stapel mit Sprühen
oder Pinseln und unten mit dem Namen des Gastes be-
schrieben. Es ist erstaunlich, welche überaus schönen Wie-
lungen sich damit erzielen lassen. So können, je nach
dem Kreise der Geladenen verschiedene Sprüche oder Pla-
tine verordnet werden. Kreuze, gemessene für feste
Gesellschaft, überaus für prächtige Kreuze, biswei-
len beides für eine „gemischte Gesellschaft“.

„Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?“

(Schiller, Jungfrau v. Orléand.)

redet eine Karte eine vornehme Dame an, die beim An-
blick dieser Worte sicher nicht missgünstig werden wird.
„Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt,
läßt gleich sich erkennen, welchen Weibes er ist, und
ob er sich eignen Wertes hält.“ (Goethe, Hermann und
Dorothea.)

Wo sich eine junge Braut begrüßt, während einer
anderen, gern gesehenen, hässlichen Dame die Worte:
„Glücklich, wenn doch Mutter Name die rechte Wesell
gab! Denn sie empfielt ihn stets, und nirgends ist er
ein Fremdling.“ (Hermann und Dorothea als eine beson-
ders seine Anmerkungen erhellende Dichtung.)

Die Gesellschaft hat Platz genommen. Das Essen be-
ginnt. Der Danker wird die Stimmung, nicht zum we-
nigsten durch den Inhalt der Karten. Man hat einen vor-
legenen Gaste geben sie ein geschicktes Wort in den
Mund, manch einem besten Menschen lösen sie die
Zunge.

„Glücklich, wenn der Gottin Kreuz
rein und frisch das Haus beschützt
Denn das Haus ist falscher Art,
und die Reize lebt das Kreuz“

steht in feinerer Unterhaltung eine brave Gattin vor,
während Georg, der Primarier, Gellerts unerbittliche
Selbstverurteilung:

„Für Ödgen ist mir gar nicht bang,
Der kommt gleich durch seine Dummheit fort!“
seinen Tischgenossen mittelst Kopfschütteln hört ein
Bedant von Goethe:

„Graz, teurer Freund, ist alle Wesell
und grün des Lebens goldner Baum.“

Gleichzeitig vernimmt der Konstantin aus anderen Ende
der Tafel, denn man ein frisches, junges Mädel an die
Seite geleht hat, die Aufforderung:

„Weißt nur klein und volle Menschenleben!
An jeder Lebt's, nicht werden ich bekannt.
Und wo ihr's paßt, da ist's interessant.“

(Faust I.)

„Ich bin besser als mein Ruf“
verkündet mit Maria Stuart eine als etwas lässig be-
kannte alte Jungfer, und ein alter Widerspruchsgeist er-

klärt sich in einem Augenblicke der Selbstverurteilung an-
troffen mit Weisheit Worten:

„Ich bin der Geist, der stets verortet!
Und das mit Recht; denn alles was besteht,
ist weis, daß es zu Grunde geht.“

Viel Heiterkeit erreicht der Witz des Onkel Siggbert
an einen Tessen, einen stottern Bruder Stubbe:

„Ich habe schon so viel für dich getan,
daß mir ja nun fast nichts mehr übrig bleibt.“

(Faust I.)

Trotz wird er nicht allzuweit aufgenommen, eben-
wenig wie der Rat an einen beschämten Heinschweder:
„Wird man so gut aufgenommen,
muß man nicht gleich wieder kommen.“

(Friedrich.)

Man glaubt es den Gastgebern gern, und sie auf
einer Karte frei erklären:

„Gut zu gefallen, war mein köstlich Wunsch,
Gut zu ergötzen, war mein letzter Inst.“

(Faust.)

Einige viel ausgegriffene Mitglieder der Tafelrunde,
Künstler von Beruf, lesen zu ihrem Troste:

„Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und
der höchste;

(Schiller.)

denn nur die Unmacht führt oder die Größe dazu.“

„Ich kann mich nicht bereuen lassen,
mache mit den Teufel nur nicht klein
Ein Herz, das alle Menschen lassen,
der mag was sein.“ (Goethe.)

Während wir einigen anderen Kunstbesessenen unser
Bestandnis für ihr Streben bezogen mit den goldenen
Worten von Schiller und Goethe:

„Im Fleiß kann dich die Dime meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wort dein Lehrer sein,
dein Können teiltst du mit vorzüglicher Weisheit,
die Kunst, o Mensch, hast du allein“

oder:

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken,
Wär' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
wie Kunst' und Göttliches anzudeuten“

Den zur Einsamkeit Neigenden geht die Mahnung zu:

„Wer sich der Einsamkeit ergibt, ach! der ist bald allein!
Ein jeder lebt, ein jeder liebt und läßt ihn seiner sein.“

und:

„Freut euch des Lebens, weil noch das Dampfen glüht;
Pflüdet die Rose, eh sie verblüht!“

Daß es aber nicht nur frohe Feste, sondern auch
faure Wochen geben muß, wird in Erinnerung gebracht
mit den Worten:

„Wenn alle Tage im Jahre gefeiert würden,
so würde Spiel so lässig sein wie Arbeit;
Doch selten Feiertage sind erwünscht,
und nicht erstreut wie unersichere Dinge.“

(König Heinrich IV.)

Wie selten bei der Gelegenheit gleich wieder ein-
mal, was für einen bedeutenden Platz in unserem Denken
und Können unsere beiden größten Dichter einnehmen.
Keinen Schritt können wir tun, ohne ihrem erhabenen
Geiste zu begegnen. Weniger, als wir uns bezaubert sind,
haben sie von dem gesamten Volks Geist ergriffen. Daß
wir uns dessen mehr und mehr bewußt werden, ist ein
Ziel, dem wir alle nachstreben sollten. Von dem Wegem
die dazu führen, ist einer die seine Geselligkeit. Von
ihm sagt der Dichter aus eigener Erfahrung:

„Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.“

Walter Wolfgang Gerde.

Erzähler an der Elbe.

Bellettr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

St. 46.

Mieja, den 18. November 1911.

34. Jahrg.

Mara.

Ein Gedicht aus der Dichtersammlung von H. von Strauß.
Schluß.

„Ganz allein, Mutter.“ Er stand auf und riegelte
die Tür nach dem Kontor ab.

„Herbmann.“ begann die Blinde, „Mädchen hat mir
alles gesagt.“

Das Gesicht des Sohnes verfinsterte sich. „Sehr
überflüssig.“ sagte er unzufrieden; „Sie hätte sich mit
dieser alten Geschichte nicht bräutlichen sollen.“

„Ich weißte es ohnehin, und ich habe diese Aus-
sprache veranlaßt.“

„Ich hätte, die Sache ist nun endgültig abgemacht;
August hat sich sehr eckelhaft besonnen.“

„Aber, ich möchte dich doch bitten, Herbmann, diese
Privat nicht zuzugestehen.“

„Ich verstehe, Mutter, daß es dir widerstrebt, August
an ein Mädchen zu verheiraten, daß sich seiner so wenig
würdig gezeigt hat. Er ist aber alt genug, um selbständig
und allein zu entscheiden, und er hat entschieden.“

„Ich drucke nicht mit an August, obgleich ich auch
für ihn in dieser Sache kämpfte, ich denke aber auch an
das Mädchen.“

„An das Mädchen? Ich verstehe dich nicht, Mutter,
das Mädchen, meine ich, kann sich glücklich schätzen,
wenn wir es nicht verstoßen, obwohl es sich dessen
wert gemacht hat.“

„Sie liebt Heideberg, Herbmann.“

„Acht!“ machte Herr Lüders, „Sie wird diese Schulle
bald genug vergessen. Es ist dafür gesorgt, daß der
unabhängige leichtsinnige Putsch ihren Weg nicht mehr
kreuzt.“

„Ich glaube nicht, daß sie ihn so leicht vergessen
wird, und sie bringen zu dieser Pointe, brüht sie un-
glücklich machen.“

Herr Herbmann schielte unruhig in seinen Zimmer
auf und ab.

„Unglücklich? Unglücklich?“ rief er. „Dieses Mäd-
chen, das heissen möchte, wenn ich es heute aus dem
Haus wiese; diese Person, die kein Heub auf dem Weide
hat, daß sie ihr eigen nennen kann, unglücklich, weil
sie meinen Sohn heiraten soll, weil sie einst die Herrin
dieses Hauses werden, einen ehrenhaften Namen tragen,
eine Erbin sein sollen, wie sie sie niemals hat er-
träumen können? In der Seite eines so soliden, rechts-
schaffenen Mannes wie August? Ach — ich lache über
dieses Unglück. Verursache dich nicht, Mutter! Wenn
sie wirklich so töricht sein sollte, sich heute unglücklich
zu fühlen, ich versichere dir, wenn sie erst Augusts
Frau sein wird, wenn sie vielleicht über Jahre einen
Sohn auf ihrem Schoße wiegt, ist dieses große Unglück
in eitel Glück verwandelt.“

„Herbmann, ich habe keinen Vater auch geirretet,
ohne ihn zu lieben.“ sagte die alte Frau mit bewegter
Stimme, „aber mein Herz war frei. Das war etwas
anderes.“

„Mutter,“ rief Herr Lüders ungeduldig, „als er
sonst mit der alten Frau zu sprechen pflegte, hielt
du denn nicht ein, daß diese ganze unsinnige Geschichte
nur entstanden ist, weil dieser Richtigem von einem
Leichtsinne und habgierigen, dieser gewissenlose Schlingel,
die Abwesenheit Augusts und die Unwissenheit und Un-
besonnenheit dieses unergorenen Mädchens benutzt hat,
um ein Liebesabenteuer zu beginnen? Heiraten kann er

sie doch nicht, — niemals, wird auch bald genug sie und
die ganze Sache in den Wind schlagern.“

„So laß ihr wenigstens Zeit.“

„Bitte, Mutter, wie wollen von dieser Sache, wenn
du erlaubst, nicht mehr reden, ich muß diese Dinge
August überlassen. Einen Stunden für ihn und uns kann
ich durch dieses albern Mädchen nicht herausbescheiden
lassen.“

Die alte Frau kämpfte einen Augenblick mit sich,
dann sagte sie, ihre Hand nach ihm ausstreckend, mit
bewegter Stimme: „Herbmann, ich beschwöre dich noch
einmal, bleibe von dieser Heirat ab. Gestes Segen ist
nicht dabei.“ Und da er schweigend und sie hörte, wie es
die Tür zum Kontor wieder aufriegelte, stand sie auf
und nach ihm laufend, sagte sie seine Hand: „Mein
Sohn, ich bitte dich, denke doch daran, wie schwer es
für das Kind ist. Du warst doch auch einmal jung.“

„Ja, Mutter.“ sagte er, und seine Stimme klang
harter und kälter als zuvor, „ich war auch einmal
jung, und da hat mich niemand gefragt, ob ich Heiratete
Burgfried liebt oder eine andere!“

Die Blinde senkte den Kopf, es pochte jemand an
die Kautortür.

„Woh! beste was,“ murmelte die alte Frau, „ruhe
mir das Mädchen, Herbmann.“

„Erlaube, daß ich dich selbst hinausführe.“

Alle Vorbereitungen zur Hochzeit wurden getroffen.
Frau Henriette arbeitete vom Morgen bis zum Abend,
und Mädchen half, so viel sie konnte. Es war ihr dabei,
als werde dies alles für jemand ganz Fremdes getan.
Sie ging wieder ohne irgend einen anderen Gedanken als
an die Arbeit, die ihr gerade aufgetragen war. Sie
schien wie innerlich erstickt. August behandelte sie sehr
rücksichtslos. Er drang nicht mit Rücksicht auf sie auf
ein, er erwähnte mit keinem Worte den Vorfall mit
Heinz. Einmal Tages gab er ihr seine Geschenke, Schmuck,
Kleiderstoffe, Spigen, die er für sie aus Frankreich mit-
gebracht hatte. Sie war ganz verwirrt über seine Güte.
In ihrem Zimmer legte sie alle die schönen Sachen
beiseite, bedeckte die Augen mit den Händen und schloß
leise. Ach, warum waren sie doch alle so gut zu ihr!
Hätten sie sie doch lieber auf die Straße geschoben! Lieber
ihre Brot von der Tür zu Tür betteln, als dieses stunde
Gesühl der Undankbarkeit, der Scham mit sich herum-
schleppen. Auch Herr Lüders war böse, bisweilen so-
gar fremdbildig gegen sie. Frau Henriette schien es jäm-
merlich darauf anzulegen, sie durch Güte zu beschämen, aber
bei ihr fühlte sie den Stachel, der darin lag, am
schmerzhaftesten. Ach, hätte sie für sie arbeiten können,
Tag und Nacht, wie die niedrigste Magd hätte sie schaffen
wollen. Warum mußte es gerade diese Weise sein, in der
sie ihren Dank verlangte? —

Und dann kamen die schrecklichen Nächte, in denen
sie schlaflos, mit bestemmender Angst, mit einem Ge-
fühl, als müßte ihr das Herz springen, lag. Sie starrte
mit brennenden Augen in die Dunkelheit, bis sie es nicht
mehr ertragen konnte. Dann sprang sie wohl auf, lief
an das Fenster und stieß es auf. „Luft! Luft! Oder ich
sterbe.“ dachte sie. Unten lag der Hof und der Garten
in tiefer Dämmerung, der Star schloß wohl in seinem
Nest, bald mußte er an die weiße Reize denken. Ach, wie
schön war es gewesen, als Heinz dort seine Lieber sang:

